

BERICHTE

Leserinitiative Publik: der „Weg von unten“

Als am 19. November 1971 die katholische Wochenzeitung „Publik“ zum letzten Mal erschien, gab es in der deutschen Öffentlichkeit so gut wie keine Stimme, die nicht Bedauern äußerte. Selbst einige von den Bischöfen, die am 15. November bei der Sitzung des Verbandes der Diözesen in Königstein gegen eine weitere finanzielle Unterstützung der Zeitung gestimmt hatten, äußerten später, daß sie vielleicht anders gestimmt hätten, wenn sie das Ausmaß der öffentlichen Kritik vorhergeschen hätten.

Die Reaktion auf den Einstellungsbeschuß war in der Tat außerordentlich. Wohl kaum vorher äußerten sich so viele Menschen so deutlich negativ zu einem bischöflichen Beschuß. Es reichte von harten verurteilenden Worten bekannter Persönlichkeiten wie Karl Rahner und Bernhard Vogel über Protestveranstaltungen in vielen Städten der Bundesrepublik, bis zu bösen Briefen einzelner, die in den bischöflichen Ordinariaten eingingen. Das bischöfliche Argument von den finanziellen Überlegungen, von dem die meisten ohnehin nicht geglaubt hatten, daß es das ausschlaggebende gewesen sei, wich dabei immer mehr zurück vor der „metaökonomischen“ Frage: Hätte es nicht Gründe geben sollen, „Publik“ zu halten, auch wenn diese Zeitung, nicht anders als andere große Wochenzeitungen auch, ständige finanzielle Unterstützung gebraucht hätte?

Verstreute Aktionen und die Frankfurter Studentengemeinde

In dem Protest vieler lag Bitterkeit und Resignation über den Weg der Kirche in Deutschland. Diese Resignation zu verhindern war wohl nicht der unwichtigste Grund für einige Bischöfe gewesen, für das weitere Erscheinen von „Publik“ einzutreten. Selten genug, aber dennoch nicht überhörbar gab es schon bald nach dem Ende der Zeitung Stimmen, die fragten, ob denn tatsächlich schon „alles aus“ sei. Daß „Publik“ in Frankfurt herausgegeben wurde, daß Redakteure und Verlagsangestellte noch eine gewisse Zeit zusammenblieben und trotz erheblicher Einschränkungen seitens der Geschäftsführung auch noch Kontakt nach außen unterhielten, war wohl der Grund dafür, daß Frankfurt bald zu einer Art Koordinierungsstelle verschiedener Initiativen wurde. Allerdings waren die Aktionen überall in der Bundesrepublik zunächst noch sehr spontan. In München gründete man eine „Protest-Union zur Bekämpfung der Liquidation innerkirchlicher Kritik“ (abgekürzt P.U.B.L.I.K.), in Münster, München und Frankfurt, sowie in anderen Städten fanden große Protestveranstaltungen statt, deren Besucher sicher nicht alle Leser der Zeitung gewesen waren; Gruppen von empörten Katholiken finanzierten aggressive Anzeigen in Zeitungen.

Auf Anregung des damaligen Studentenpfarrers trafen sich im Alfred-Delp-Haus, in den Räumen der Frankfurter katholischen Studentengemeinde am 23. November 1971 einige Redakteure von „Publik“, Publizisten, Vertreter der Arbeitsgemeinschaft

der Priestergruppen, Mitglieder des Bensberger Kreises, Dominikaner aus Walberberg und Studenten aus Frankfurt. Neben der Kritik am bischöflichen Beschuß wurde auch schon die Frage diskutiert, ob denn noch „etwas zu machen“ sei.

Bei dem Versuch, gegen den bischöflichen Beschuß anzugehen, vielleicht sogar „Publik“ wiedererstehen zu lassen, kam es vor allem darauf an, die Basis der Aktion zu vergrößern. Man mußte zunächst versuchen, die vielen Protestaktionen in der Bundesrepublik zu koordinieren, wenn möglich die bloße Protestbewegung mit der Arbeit an etwas Neuem zu verbinden.

Auf der Suche nach „Publik“-Lesern

Als entscheidende Erweiterung des kleinen Kreises galt neben denen, die die bischöfliche Entscheidung zu öffentlichem Widerspruch herausgefordert hatte, die Gewinnung einer möglichst großen Zahl von engagierten „Publik“-Lesern. Doch es schien zunächst unmöglich, diesen Personenkreis zu erreichen. Man war auch skeptisch gegenüber zwei Studenten, die da plötzlich aus Konstanz auftauchten und berichteten, sie hätten auf ihrem Weg nach Frankfurt in Augsburg mit dem damaligen Sekretär der Bischofskonferenz, Dr. Karl Forster, gesprochen und von ihm die Zusage erhalten, die Leserkartei stehe ihnen zur Verfügung. Das Mißtrauen gegen eine angebliche Zusage von Forster, in dem man einen entschiedenen Gegner von „Publik“ vermutete und der schon aufgrund seiner Funktion mit dem Ende dieser Zeitung zu tun gehabt hatte, zeigte sich als berechtigt. Forster wies zwar den Geschäftsführer des „Publik“-Verlages, der Gesellschaft für Publizistik nicht an, kein Adressenmaterial zur Verfügung zu stellen, doch verband er die Herausgabe von Adressenkopien an Personen, die keinen Verlag vertraten, mit der Auflage, daß vorher die schriftliche Zustimmung eines deutschen Bischofs vorliegen müsse. Eine solche Zustimmung eines Bischofs war damals nach der Beschußlage im Verband der Diözesen so gut wie unmöglich, so daß praktisch in einer entscheidenden Phase der Zugang zur Leserkartei nicht gewährt wurde. Diese praktische Weigerung änderte sich auch nicht, als andere Verlage, unter ihnen „Die Zeit“ und der „Rheinische Merkur“, einen Abdruck der Leserkartei erhielten. Erst viel später erhielt die Leserinitiative Publik durch einen Beschuß der publizistischen Kommission der Bischofskonferenz Zugang zu einer Kopie der Leserkartei.

Nach langen Überlegungen schien ein anderer Weg möglich, die Leser von „Publik“ wenigstens zum Teil zu erreichen, wenn auch langwieriger und weniger erfolgversprechend: man mußte Aufrufe in großen deutschen Zeitungen veröffentlichen.

Mit Hilfe von „Publik“-Redakteuren wurde ein Aufruf verfaßt, in dem es unter anderem hieß:

„Der ‚Verband der katholischen Bistümer Deutschlands‘ hat am 15. November beschlossen, die in Frankfurt erscheinende Zeitung ‚Publik‘ einzustellen, obwohl diese Zeitung mit ihren zuletzt mehr als 90.000 verkauften Exemplaren außer dem kirchentreuen Publikum eine sehr große, der Kirche entfremdete oder überhaupt fernstehende Leserschicht ansprach und mit wichtigen gesellschaftspolitischen, theologischen und kirchlichen Informationen vertraut machte.“

Wir protestieren gegen die Einstellung von ‚Publik‘, für die lediglich finanzielle Gründe angegeben wurden. Wir vermögen angesichts der wirtschaftlichen Lage der

katholischen Kirche in Deutschland an diese Begründung nicht zu glauben. Der Beschuß, ‚Publik‘ einzustellen, ist erfolgt, ohne daß die große Anzahl der doch sehr gewichtigen Gegenstimmen aus Politik, Kirche und Gesellschaft irgendwie Berücksichtigung gefunden hätten. Ebenso muß festgestellt werden, daß die zahlreichen Laiengremien der Kirche keine Gelegenheit erhielten, in irgendeiner Weise an der Entscheidungsfindung angemessen beteiligt zu werden. Das gleiche gilt für die ‚Synode der Bistümer Deutschlands‘, die sich bislang noch nicht mit der Frage auseinandersetzen konnte

Was tun?

Wir fordern alle, die sich mit diesem Protest solidarisieren wollen, auf, die beiliegende Erklärung ausgefüllt und unterschrieben an die Leserinitiative Publik, 6 Frankfurt 1, Beethovenstraße 28, abzusenden. Der Zweck der Unterschriftenaktion ist es, den Protest gegen die Einstellung von ‚Publik‘ unübersehbar deutlich zu machen. Wir bitten eindringlich um jede Unterstützung. Nach der bedauerlichen Entscheidung der deutschen Bischöfe muß es jetzt darum gehen, den Leserstamm dieser Zeitung zusammenzuhalten und zu aktivieren, damit eine eventuelle Weiterführung der geistigen Linie dieser Zeitung nicht schon im Anfang an technischen Schwierigkeiten scheitert.“

Diese Erklärung war unterzeichnet vom Intendanten des Süddeutschen Rundfunks Dr. Bausch, dem Hauptgeschäftsführer der CDU-Sozialausschüsse, Dr. Blüm, Frau Marianne Dirks, Frau Prof. Kuhn sowie den Professoren Metz, Böckle, Rahner, Eckert und Engelhardt.

Um zunächst diejenigen zu erreichen, die in den verschiedensten Städten der Bundesrepublik öffentlich und deutlich dem bischöflichen Beschuß widersprachen, wurde diese Erklärung in den nächsten Tagen von Studenten ca. 10.000mal auf einer einfachen Abziehmaschine vervielfältigt und dann versandt.

Es gelang, einige Anschriften von besonders engagierten „Publik“-Lesern zu erhalten. Sie wurden als erste angeschrieben und um weitere Anschriften und Spenden gebeten. Innerhalb von zehn Tagen waren ca. 1000 Anschriften und ca. 5000 DM zusammengekommen; ein erster finanzieller Grundstock der Initiative war damit vorhanden. Der weitere Versand baute auf diesem Anschriftenmaterial und anderen Kontaktanschriften auf. Einige Studenten arbeiteten täglich mehr als 12 Stunden, um die eingehende Post zu sichten, zu sortieren und Anforderungen nach Aufrufen zu entsprechen, sowie Korrespondenz zu erledigen.

Zugleich mit dieser Aktion liefen die Vorbereitungen für ein anderes Unternehmen: große Zeitungen wurden um die Aufnahme von Anzeigen gebeten. Eine Spende von 1000,— DM diente dazu, Matern mit einem verkürzten Text des Aufrufs herzustellen und zu versenden. Während der Monate Dezember und Januar erschienen diese Anzeigen in einer ganzen Reihe von Zeitungen, unter anderem in: „Frankfurter Rundschau“, „Kölner Stadt Anzeiger“, „Der Spiegel“ (2mal), „Der Tagesspiegel“, „Neue Westfälische“, „Badische Zeitung“, „Neue Osnabrücker Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Mit Ausnahme der „Frankfurter Allgemeinen“ und der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ brachten sämtliche Zeitungen die Anzeige kostenlos.

Die Anzeige war jeweils mit einem Rückantwortkoupon versehen, auf dem der Unterzeichner seinen Protest erklären und seine Bereitschaft bekunden konnte, bei

einem Wiedererscheinen von „Publik“ oder einer Nachfolgezeitung mit gleicher geistiger Ausrichtung, diese dann zu abonnieren.

Die Monate Dezember und Januar brachten den Rücklauf auf die versandten Aufrufe und die veröffentlichten Anzeigen. 16.000 Unterschriften, mit denen sich die Unterzeichner bereit erklärten, bei einem Wiedererscheinen von „Publik“ oder einer Nachfolgezeitung mit gleicher geistiger Ausrichtung diese dann auch zu abonnieren, gingen in der Beethovenstraße ein. Weitere 8000 Personen erklärten, ebenfalls unter Angabe ihrer Anschrift ihre Übereinstimmung mit dem Protest.

Hoffnungen auf Wiederbelebungsversuche

In dieser Zeit gab es in der (noch informellen) Leserinitiative noch keinen konkreten Plan, was einmal aus dem Anschriftenmaterial werden solle. Planungen, Büraum, Telefonleitung, all das hatte zu dieser Zeit noch stark den Charakter eines Provisoriums, dessen künftige (evtl. auch rechtliche) Form noch nicht zu erkennen war. Die aktiv beteiligten Studenten aus der Frankfurter Studentengemeinde dachten wohl im Dezember 1971, daß sie mit Beginn des neuen Jahres wieder ihrem geregelten Studium nachgehen würden, denn bis dahin, so hoffte man, habe der Bischof von Münster, gemeinsam mit anderen, eine neue Lösung für eine katholische Wochenzeitung geschaffen.

Bischof Heinrich Tenhumberg hatte in der Tat in den Wochen nach der Einstellung mit anderen versucht, Schaden abzuwenden, und das konnte nur heißen, doch noch ein Blatt zu projektiieren, in dem der Geist von „Publik“, gestaltet von wenigstens einem Teil der ehemaligen Redakteure, lebendig geblieben wäre. Auch Kultusminister Bernhard Vogel machte einige Vorschläge zu einem neuen Anfang.

War zunächst versucht worden, die am 13. Dezember 1971 bei einer Sitzung des Verbandes der Diözesen erneut tagenden Bischöfe zu bewegen, Wiederbelebungsversuche doch noch zu unterstützen, so erwies sich das als unmöglich. Indiskretionen hatten bei verschiedenen Bischöfen die Abneigung verstärkt, und der Schock über die öffentliche Wirkung des Einstellungsbeschlusses hatte bei den ärgsten Gegnern von „Publik“ alles andere als eine Änderung ihrer Meinung hervorgerufen.

Ein „Spiegel“-Beitrag, der über Gespräche in Münster berichtete, sowie ein Beitrag von Knut Barrey in der F.A.Z. vom 13. Dezember 1971 mit der Überschrift „„Publik“ bleibt tot“, verfehlten ihre abschreckende Wirkung auf einige Bischöfe nicht. Schließlich muß man für den negativen Ausgang der Sitzung vom 13. Dezember wohl auch die Tatsache in Erwägung ziehen, daß einige Bischöfe, und darunter auch die Fürsprecher von „Publik“, sich vertreten lassen mußten.

Unmittelbar nach der Sitzung vom 13. Dezember bat Bischof Tenhumberg von Münster nochmals den Kreis von acht „Publik“-Redakteuren, mit dem er schon vorher gesprochen hatte, zu sich nach Münster. Bei dieser letzten Besprechung war allerdings nur noch festzustellen, daß keine Möglichkeit mehr zu Zwischenlösungen bestehe. Den Ausschlag für diese Erkenntnis gab die Einsicht, daß gesichert und rechtzeitig kein Geld vorhanden war, die acht Redakteure, die nach allen Erlebnissen dennoch bereit gewesen wären, sich an einem neuen Unternehmen zu beteiligen, vertraglich zu binden. Die Entscheidungssituation der Redakteure war sehr erschwert: Von der Geschäftsführung der „Gesellschaft für Publizistik“, dem Verlag von „Publik“, gedrängt,

mußten sie möglichst bald mit anderen Arbeitgebern neue Verträge schließen, um keine rechtlichen Nachteile zu erleiden. Nur Harald Pawłowski ging das Risiko ein, sich bereit zu halten, um nun zusammen mit der Leserinitiative die endgültige letzte Möglichkeit für „Publik“ zu suchen. Er schuf damit die entscheidende Voraussetzung für ein neues Unternehmen, dessen Risiko wohl nicht viele Journalisten in seiner Lage auf sich genommen hätten.

Aus den Weihnachtsferien zurückgekehrt, versammelten sich am 8. Januar 1972 in Frankfurt die Studenten, die aktiv an allen bisherigen Bemühungen beteiligt gewesen waren mit Harald Pawłowski, um zu beraten, wie es weitergehen könne. 24 000 Unterschriften und ca. 20 000 DM an Geldspenden stellten immerhin eine Erwartung dar, die es zu befriedigen galt.

Wenn der Protest nicht ins Leere gehen sollte, mußte ein Faktum geschaffen werden, um das herum sich alle weiteren Aktivitäten sammeln könnten. Das konnte nach dem damaligen Stand nicht ein neuer Aufruf zum Handeln sein, sondern nur das Erscheinen eines neuen Blattes. Man mußte wegen des Mangels an Mitteln und an Sicherheit klein anfangen und, sobald es die finanziellen Voraussetzungen erlaubten, versuchen, das Blatt zu vergrößern.

Der „Weg von unten“: „Publik-Forum“

Aus diesen Überlegungen und dem Zwang der Situation entstand der Plan des „Wegs von unten“. Zunächst sollte ein acht Seiten starkes Blättchen herausgegeben werden, das sich bei 10 000 Abonnenten und einem monatlichen Bezugspreis von 5,— DM selbst tragen konnte. Dieses Blättchen sollte nach den ursprünglichen Plänen so einfach und billig wie möglich hergestellt werden und je nach Steigen der verkauften Auflage über verschiedene Stufen Aufmachung und Umfang verbessern.

Da man vor der Schwierigkeit stand, nicht eine Zeitung planen zu können, die, je größer sie wird, dann eben auch wie „Publik“ eine erhebliche Unterstützung brauchen würde, ging man von einem anderen Plan aus: Ein Magazin, das mit einem Umfang von 52 Seiten jede Woche erscheint und von acht Redakteuren gemacht wird, kostet, so eine damals aufgemachte Grobkalkulation eines Fachmanns, im Jahr ca. 5,6 Millionen DM. Bei einem monatlichen Bezugspreis von DM 5,— konnten 50 000 Leser im Jahr 3 Millionen DM einbringen. Die Deckungslücke konnte durch Anzeigen und Unterstützungen von außen sicher leichter geschlossen werden, als die bei den Bischöfen für „Publik“ beantragten 6 Millionen DM jährlich aufgebracht werden konnten.

Angesichts der Tatsache, daß die Diözese Limburg 1,2 Millionen DM für „Publik“ noch kurz vor dem Ende dieser Zeitung bereit gestellt hatte, daß es eine ganze Reihe von Bischöfen gab, von denen man hoffte, daß sie, wenn ihnen die Verantwortung für das neue Unternehmen nicht aufgebürdet würde, vielleicht doch für eine finanzielle Unterstützung zu gewinnen wären, daß schließlich in nächster Zeit angesichts des nicht gerade blühenden Zustandes anderer katholischer Publikationen die deutschen Bischöfe über Förderung ohnehin würden nachdenken müssen und es schließlich aktive Förderer von Stiftungen und anderen Rechtsformen für ein neues Unternehmen gab (z. B. Kultusminister Vogel), schien ein solcher Zielpunkt der Überlegungen nicht ganz und gar unsinnig zu sein. Als das Ziel des „Weges von unten“ wurde diese Lösung angestrebt; die vorherigen Stufen mußten natürlich bescheidener

sein, wobei für alle Überlegungen zunächst galt, daß kostendeckende Zwischenschritte unbedingt erforderlich seien.

Bei der Sitzung vom 8. Januar 1972 einigte man sich auf einen Stufenplan in großen Umrissen und wählte Heinz Wilhelm Brockmann und Werner Schwaderlapp zu Herausgebern; sie übernahmen auch die presserechtliche Verantwortung. Es wurde beschlossen, sofort mit den Planungen für die erste Nummer zu beginnen, für die der Name „Publik-Forum“ gewählt wurde. Wenn ursprünglich geplant gewesen war, das neue „Publik-Forum“ in einer möglichst preiswerten Form — vervielfältigte, gehftete Seiten — herauszubringen, so nahm man schon für die Nr. 1 von diesem Plan Abstand. Ein solches Blatt, das mehr an ein Flugblatt erinnert hätte, wäre von der Aufmachung her zu billig gewesen, als daß man es als erste Stufe auf einem langen Weg zu einer großen katholischen Wochenschrift im Magazinformat hätte ansehen können. Es war zu befürchten, daß die 16 000 Personen, an die diese Ausgabe verschickt werden sollte, wenigstens in ihrer Mehrheit einen solch weiten Weg als nicht realisierbar angesehen hätten.

Deshalb entschloß man sich zu einer Ausgabe im Format 21 x 29,5 cm, hergestellt im Buchdruckverfahren, vom Layout her mit Karikaturen und besonderen Überschriften sowie verschiedenen Schriftarten gestaltet. Diese Änderung des ursprünglichen Planes vergrößerte die Kosten erheblich, doch wurde ein solches Risiko allgemein für unbedingt nötig erachtet.

Am 28. Januar 1972 erschien, 12 Seiten stark, die erste Nummer von „Publik-Forum“ in einer Auflage von 20 000 Exemplaren. Die erste Seite brachte eine ironisch-hoffnungsvolle Karikatur: ein dicker abgeholtzter Baumstumpf, aus dem eine kleine neue Blüte sproßt; dies war das Startsignal. In der ersten Ausgabe hieß es: „Bei ihrem Stufenplan geht die Leserinitiative davon aus, daß eine neue ‚Publik‘ nicht durch einen großen Sprung, sondern nur über den Weg von unten stufenweise aufgebaut wird. Beginnend mit einem Miniprojekt, etwa im Umfang der vorliegenden Publikation, könnte eine redaktionelle Fachkraft bei 10 000 Beziehern und einer wöchentlichen Erscheinungsweise zu einem Monatspreis von 5,— DM die Basis für die nächsten Etappen aufbauen.“

Die erste Nummer wurde an die Personen verschickt, die sich durch ihre Unterschrift bereiterklärt hatten, eine neue „Publik“ oder eine Nachfolgezeitung mit gleicher geistiger Ausrichtung zu abonnieren. Sie wurden gebeten, durch ihr Abonnement das Bemühen um eine neue große und qualifizierte katholische Wochenzeitung auf dem Weg von unten zu unterstützen.

Nach dem Erscheinen der ersten Nummer trafen sich in Frankfurt einige ehemalige „Publik“-Redakteure, die sich bereitfanden mitzuarbeiten. Sie bildeten vorerst eine sogenannte Korrespondenzredaktion, d. h. jeder verfaßte an seinem neuen Arbeitsplatz für „Publik-Forum“ Beiträge und hielt sich zu redaktionellen Diskussionen und Absprachen in der Regel per Telefon bereit. Die Mitarbeit der Redakteure erwies sich in der Folgezeit gelegentlich als technisch schwierig, doch hat sie sich bis heute bewährt.

Nachdem die erste Nummer von Publik-Forum ausgeliefert worden war, wartete man in Frankfurt gespannt auf das Echo. Fast die gesamte angesparte Summe von 20 000 DM hatte ausgegeben werden müssen, um die Ausgabe zu drucken und zu versenden. Zum Abschreiben der Anschriften und zum Verpacken der Exemplare

mußte die Hilfe einer Frankfurter Vertriebsfirma in Anspruch genommen und bezahlt werden. Nach diesem ersten Versuch waren die Kassen jedenfalls so leer, daß weitere Ausgaben nur dann erscheinen konnten, wenn genügend Abnehmer bereit wären, das Unternehmen in dieser Form mitzumachen.

9 000 Abonnenten und die „September-Schwelle“

Diejenigen, die abonnieren wollten, waren gebeten worden, 30,— DM (entsprechend einem Halbjahresabonnement) zu überweisen und damit ihre Bereitschaft zur Mitarbeit zu erklären. Bis Anfang März waren 5 000 feste Abonnements bezahlt, genug, um weitere Ausgaben herauszubringen, jedoch noch nicht genug, um den ersten Schritt als gesichert ansehen zu können. Deshalb entschloß man sich nun endgültig, „Publik-Forum“ zunächst alle zwei Wochen erscheinen zu lassen. Wie erwähnt, waren die Kosten beim Buchdruckverfahren gegenüber der ursprünglichen Rechnung erheblich gestiegen, und schließlich war zu befürchten, daß die Grenze von 10 000 Abonnenten doch nicht so schnell zu erreichen sei, wie man zunächst gehofft hatte. Da ein regelmäßiges Erscheinen jetzt dringend erforderlich war, schaffte man sich einen größeren Spielraum durch die neue Erscheinungsweise, und man konnte bei 5 000 Abonnenten davon ausgehen, daß wenigstens ein halbjähriges Erscheinen der Zeitung gesichert sei.

Am 10. März 1972 erschien die Nr. 2, in der die veränderte Erscheinungsweise angekündigt wurde. Diese Nummer war auch redaktionell anders gestaltet. Die erste Nummer war vor allem mit kleineren Skizzen gefüllt gewesen, die eigentlich nicht viel mehr als die durch den Tod von „Publik“ aufgerissene Lücke zeigen sollten. Die Nr. 2 war thematisch und redaktionell durchgegliedert und brachte längere Beiträge, Kommentare und Berichte. „Publik-Forum“ nahm damit auch redaktionell eine Gestalt an, die einer Wochenzeitung schon etwas ähnlicher wurde. Die Abonnentenzahl stieg weiter kontinuierlich, wenn auch erheblich langsamer als man zunächst gehofft hatte. Für Nr. 7, die am 19. April 1972 erschien, zählte man 7 904 Abonnenten, bis zur Nr. 15, am 9. September 1972, stieg die Zahl auf 9 240 an. Hier lag die „Septemberschwelle“: für ca. 4 000 Abonnenten der ersten Stunde lief das Abonnement aus, es mußte erneut um die Bezugsgebühr gebeten werden und damit mußte sich erweisen, ob die Bezieher die ersten Anfänge als ausreichend ansehen, ob sie bereit sein würden, auf dem Weg von unten mit „Publikum-Forum“ auch immer einen Teil Hoffnung auf eine größere katholische Wochenzeitung zu finanzieren. Die bei Wochenzeitungen übliche Fluktuation von 35—40 % hätte schon ein rasches Ende des Versuchs bedeuten können.

Um sogleich die Bilanz des ganzen Jahres zu nennen: Bis zum 31. Januar 1972 gab es nur 739 Kündigungen. Damit erwies sich die Fluktuation doch als sehr gering, sie liegt bei weniger als 10 %. Die Zahl wird sich leicht erhöhen, da es immer noch säumige Zahler gibt, von denen vielleicht auch ein gewisser Teil, trotz mehrfacher Aufforderungen, sein Abonnement nicht erneuern wird. Aber selbst dann übersteigt die Fluktuationsrate nicht 15 %. Nach einem Jahr erweist sich das Unternehmen vom Abonnentenbereich betrachtet als recht stabil.

Der Weg von unten war aber nicht nur eine publizistische Notlösung, um eine neue katholische Wochenzeitung ins Leben zu rufen. Es ging hierbei auch um den Versuch, die nach dem Tod von „Publik“ in vielen Orten aktiv gewordenen Gruppen enga-

gierter Christen zusammenzufassen. Zum Erscheinen der ersten Nummer von „Publik-Forum“ gab es in 62 verschiedenen Städten der Bundesrepublik Gruppierungen, die mit Frankfurt in Kontakt standen. Diese Gruppierungen waren teils kleine Kreise von Personen, die sich einmal in Sachen „Publik“ getroffen hatten, teils aber auch festere Initiativgruppen mit regelmäßigen Treffen und Planungen von besonderen Aktionen. In Frankfurt werden diese Kontakte besonders gepflegt.

Die Leserinitiative als e. V.

Nicht zuletzt um diese Gruppen miteinander in festen Kontakt zu bringen, wurde im Februar 1972 in Frankfurt ein eingetragener Verein „Leserinitiative Publik“ gegründet. Der Verein betreibt die Herausgabe der Zeitung und ist seit Oktober 1972 als gemeinnützig anerkannt. Nicht der Gemeinnützigkeit im Sinne des Steuerrechts unterliegt die Herausgabe der Zeitschrift, die einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb darstellt. Der Verein, dessen oberstes Organ eine Mitgliederversammlung ist, ist Herausgeber von „Publik-Forum“, er beruft die Redaktion, die dann frei arbeiten kann. Im Geschäftsbericht für das Jahr 1972 ist das Miteinander von Verein und Redaktion so beschrieben:

„Im Gegensatz zu anderen Presseunternehmen hat es die Redaktion des ‚Publik-Forum‘ mit einem Verein als Auftraggeber (nicht Arbeitgeber im arbeitsrechtlichen Sinne) zu tun. Dieser Verein ist zudem eine Leserinitiative mit aus dem Engagement fließenden Mitwirkungsansprüchen.“

Das wirtschaftliche Bestimmungsrecht und die publizistische Richtlinienkompetenz liegt presserechtlich nicht bei einem üblichen Kapitaleigner, sondern bei den zuständigen Vereinsorganen und den entsprechend bestellten Personen. Herausgeber sind danach Heinz Wilhelm Brockmann und Werner Schwaderlapp. Die redaktionelle Verantwortung liegt presserechtlich bei Harald Pawlowski (seit Nr. 8).

Grundlage der Zusammenarbeit und der Kompetenzabgrenzung ist das Reformanliegen, den Weg von unten in einem engen Kontakt mit den Lesern und der Vereinsmitgliedern zu gehen und dabei ein Höchstmaß an redaktioneller Unabhängigkeit im Rahmen der gemeinsamen Zielprojektion zu verwirklichen.

Vorstand und Redaktion stehen sich somit als zur Zusammenarbeit verpflichtete Partner gegenüber. Deshalb ist der verantwortliche Redakteur kein stimmberechtigtes Mitglied im Vorstand, sondern nimmt als Gast an den Sitzungen teil. Zwischen Verein und ihm besteht ein Werkvertrag.“

Diese Konstruktion verwirklicht die ursprüngliche Idee der Initiative: Leser haben sich zusammengeschlossen und machen ihre Zeitung. Das skizzierte Modell hat sich bisher bestens bewährt.

Der Beirat

Neben dem Vorstand gibt es einen Beirat der Leserinitiative. In diesem Beirat sollten von der Konzeption her prominente Förderer des Unternehmens zusammenkommen. Der Beirat sollte aufgrund des Ansehens seiner Mitglieder nicht zuletzt die Leserinitiative öffentlich mit einem gewissen Gewicht ausstatten und, wenn nötig, eine

Art Schutzschild sein. Zugleich konnten fachkundige Berater gefunden und Autoren für Beiträge gewonnen werden.

Der Beirat umfaßt Politiker (z. B. die SPD-Bundesminister Eppler und Leber, den Hauptgeschäftsführer der CDU-Sozialausschüsse, Norbert Blüm, den stellvertretenden ÖTV-Vorsitzenden Hoffmann [CDU], den Generalsekretär der FDP Flach), Theologen (z. B. die Professoren Karl Rahner, Hans Küng, Walter Kasper, Karl Lehmann, Oswald von Nell-Breuning, Heinrich Fries und Jürgen Moltmann), Schriftsteller (z. B. Marie Luise Kaschnitz, Luise Rinser und Wolfgang Hildesheimer) und andere Persönlichkeiten. Vorsitzender des Beirats ist Prof. Karl Rahner.

Bisher tagte der Beirat zweimal, und in beiden Fällen kann man wohl sagen, daß er seiner beratenden Funktion voll gerecht geworden ist. In wirtschaftlicher und redaktioneller Hinsicht wurden konkrete Vorschläge gemacht, Verbindungen der Beiratsmitglieder konnten oft genutzt werden, eine ganze Reihe von ihnen stand für publizistische Beiträge zur Verfügung.

Unmittelbar nach Erscheinen der ersten Nummer von „Publik-Forum“ wies der Geschäftsführer der „Gesellschaft für Publizistik“ auf die Gefahr eines Rechtsstreits hin, wegen der Verwendung des Wortes „Publik“ in der Verbindung „Publik-Forum“. In den komplizierten Fragen des Urheberrechtsgesetzes und des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb wurde die Leserinitiative von Fachleuten beraten. Von Seiten der Leserinitiative wurde angeboten, schriftlich zu betonen, daß man zu keiner Zeit Rechte auf den *Titel PUBLIK* erheben werde und nur die Verbindung „Publik-Forum“ wolle; eine solide Versicherung wurde jedoch vom Geschäftsführer der „Gesellschaft für Publizistik“, der im Auftrag des finanziellen Trägers, des Verbandes der Diözesen, handelte, als nicht ausreichend angesehen. Nach längeren Verhandlungen wurde die Genehmigung erteilt, den Titel „Publik-Forum“ bis auf Widerruf zu führen. Dabei mußte die Leserinitiative das Recht der „Gesellschaft für Publizistik“ auf den Titel einschließlich sämtlicher Wort-Verbindungen anerkennen.

Bilanz nach einem Jahr

„Publik-Forum“ konnte am 28. Januar 1973 auf sein einjähriges Bestehen zurückblicken. Was ist erreicht worden und wie kann es weitergehen? Die Bilanz ist am deutlichsten hinsichtlich der Gruppierung, die hier im deutschen Katholizismus entstanden ist. Es ist gelungen, mit „Publik-Forum“ einen dynamischen Platzhalter für eine neue große katholische Wochenzeitung zu schaffen; in Sachen „Publik“ gibt es nicht nur Worte und Planungen, sondern ein Faktum. Es ist auch gelungen, die an „Publik“ interessierten Kräfte zusammenzufassen: der Kern der Redaktion der ehemaligen Zeitung gehört als Gruppe der ständigen Mitarbeiter zu „Publik-Forum“; im Beirat haben sich Persönlichkeiten aus verschiedenen Richtungen zusammengefunden, die an der Sache interessiert sind; der Verein Leserinitiative Publik e. V. ist ein ausreichender Rechtsträger im jetzigen Stadium und hat in seinen Reihen mehr als 400 Mitglieder, die sich aktiv um das „Anliegen „Publik“ bemühen. Schließlich stellt die Gruppe von 10 000 Beziehern (die Leserschaft von „Publik-Forum“ ist damit erheblich größer) auch eine ansehnliche Gruppe innerhalb der deutschen Kirche dar. Diese Abonnenten und Leser sind nach dem Ende von „Publik“ nicht in die innere (Kirchen-)Emigration gegangen, sondern sie sind weiterhin für eine Sache tätig.

Von entscheidender Wichtigkeit ist die wirtschaftliche Frage. Hierzu ist festzustellen, daß „Publik-Forum“ auf einem Sockel von ca. 9 000 Abonnenten steht, der sich bislang als recht fest erwiesen hat. Nachdem fast alle Abonnements einmal erneuert werden mußten, zeigt sich eine Fluktuation, die keineswegs beängstigend ist. 9 000 Abonnenten reichen zwar aus, um den bisherigen Stand zu halten, vielleicht auch, um mit geringfügig größerem Umfang zu erscheinen, aber damit ist nach den Plänen der Leserinitiative nur ein Anfang gemacht und keineswegs schon das Ziel erreicht.

So stellt sich die Frage, ob es überhaupt weiter aufwärts gehen kann, oder ob man sich darauf einzurichten habe, daß „Publik-Forum“ auf dem jetzigen Stand erhalten werden und, so wie es ist, noch etliche Jahre weiter erscheinen kann.

Ein Blick auf den täglichen Abonnentenzuwachs ergibt, daß es kontinuierlich, aber nur allmählich weitergeht. Monatlich ca. 100 Neubestellungen nach Abzug der Kündigungen ist ein (zu) langsames Wachstum. Diese geringe Zuwachsrate kommt jedoch zustande in einer Zeit, wo so gut wie nichts für Werbung ausgegeben wird. Man kann feststellen, daß bei größeren Veranstaltungen, wenn es gelingt, das Unternehmen in der Öffentlichkeit wieder einmal bekannt zu machen, der Zustrom von Neubestellungen gleich auf ca. 200 pro Monat (nach Abzug der Kündigungen) ansteigt. Das wird als ein Zeichen zu deuten sein, daß der Kreis der potentiellen Leser noch keineswegs ausgeschöpft ist, sondern bei einigen Werbeanstrengungen vergrößert werden könnte. Ein Werbekonzept, das dieser Situation und den begrenzten finanziellen Mitteln angemessen ist, ist in Arbeit. Sodann ist das Anzeigengeschäft zu aktivieren. 1972 brachte das Anzeigenaufkommen Einnahmen von 12 000 DM, was nicht ganz 3 Prozent des Umsatzes ausmacht. Bei einer verstärkten Insertion wird eine Vergrößerung des Blattes möglich.

Gerade eine Erweiterung des Umfangs und eine Verbesserung der Aufmachung scheint derzeit nötig zu sein, wenn man mehr Leser gewinnen will. Der Mythos von „Publik“, von dem das Unternehmen der Leserinitiative zunächst gelebt hat, verblaßt mehr und mehr. „Publik-Forum“ kann nur noch wenige Leser durch den Hinweis auf die große Vorgängerin gewinnen. Wenn es aber gelingt, ein Blatt zu etablieren, das im deutschen Katholizismus als ein zwar bescheidenes, aber deutlich hörbares Organ nicht-konservativer Provenienz zu vernehmen ist, das in Zukunft auch als quantitativer Gegenwert und von der äußeren Aufmachung her etwas darstellt, dann dürfte der Markt für „Publik-Forum“ noch keineswegs ausgeschöpft sein. Konkrete Pläne liegen in Frankfurt vor.

„Publik-Forum“ ist zu einem Organ geworden, das bei der Pluralität der Meinungen im deutschen Katholizismus im Dialog eine Meinung vertritt, die neben anderen da ist und möglich ist. 10 000 Abonnenten (d. h. vermutlich 30 000 Leser) sind nicht mehr eine quantité négligeable, weder im deutschen Katholizismus noch im Vergleich mit anderen Organen. Die wirtschaftliche Situation ist alles andere als hoffnungslos, gezielte Unterstützungen von außen würden das Projekt weiterbringen. Wäre es nicht an der Zeit, in den publizistischen Planungen und im publizistischen Denken des deutschen Katholizismus auch diesem Blatt einen Platz einzuräumen, auf dem es sich als publizistische Vertretung einer von mehreren Meinungsrichtungen am runden Tisch des Dialogs im deutschen Katholizismus erweisen und bewähren könnte?

Heinz Wilhelm Brockmann (Münster)

Geschichte und Ende des „Katholiek Nederlands Persbureau“ (KNP)

Am 31. Januar 1973 hat das „Katholiek Nederlands Persbureau“ (KNP), das niederländische Gegenstück zur deutschen KNA, seine Arbeit eingestellt. Mit der Berichterstattung für die niederländische Presse hat KNP 26 Jahre lang eine eigenständige Aufgabe erfüllt. Anfangs arbeitete die Agentur nur für die ausgesprochen katholischen Tageszeitungen, doch in den letzten Jahren auch für andere, etwa die evangelische Tageszeitung „Trouw“, die Tag für Tag auch reichlich Raum für katholische Informationen einräumt.

Das Katholische Niederländische Pressebüro ist ganz unerwartet aufgelöst worden, und zwar aufgrund der rasch sich verschlechternden Situation der niederländischen Presse. Dieses hängt einmal mit einer starken Kostensteigerung — auch bei Löhnen und Gehältern — zusammen und sodann mit einem Anzeigenrückgang infolge der Fernsehwerbung und der verminderten Nachfrage nach Personal in den Betrieben, wodurch weniger Stellenanzeigen hereinkommen. Die Tageszeitungen waren jedoch, zusammen mit dem „Katholische Radio Omroep“ (dem katholischen Rundfunksender KRO), Aktionäre von KNP. All die Jahre haben sie gern dazu beigesteuert, daß das Pressebüro bestehen konnte. Aber jetzt, da es den Zeitungen selbst schlechter geht, haben sie die schwere Entscheidung der Einstellung treffen müssen. Zudem hat sich noch eine andere merkwürdige Entwicklung ausgewirkt: Kirchliche Nachrichten sind gegenwärtig von so allgemeinem Interesse und so umfangreich, daß fast jede Zeitung oder jeder Zeitungszusammenschluß eigene Redakteure dafür eingestellt hat.

An dem Tag, an dem der Beschuß, KNP aufzulösen, bekannt gemacht wurde (15. 12. 1972), nahm das Pressebüro folgende Berichte in seinen Dienst auf:

- Katholisches Niederländisches Pressebüro verschwindet von der Bildfläche;
- Reaktionen auf das Verschwinden von KNP als selbständiges Pressebüro;
- Kardinal Alfrink bestürzt über den tragischen Tod des Synodenpräsidenten in Mosambik;
- Confratatie-Redakteur J. Asberg tritt zurück;
- Msgr. Bluyssen verhandelt in Rom erneut über OMO-Katechese;
- Kardinal Alfrink über Polarisierung und Konflikte in der Kirche;
- Limburgische Priester suchen solidarisch einen Ausweg aus Sackgasse;
- Papst: „Friede ist nicht möglich ohne Anerkenntnis der Grundrechte des Menschen“;
- Spitzengremium der römisch-katholischen Kirche zusammengetreten;
- Januarius-Blut wurde flüssig;
- Osservatore greift in den Streit um den „Teufel“ ein.

Das Communiqué über das Ende von KNP lautete wie folgt: „Das Katholische Niederländische Pressebüro KNP in Den Haag wird in Kürze als selbständiges Pressebüro zu bestehen aufhören. Die Versammlung der Aktionäre beschloß während einer Zusammenkunft in Den Bosch die Auflösung. Die katholischen Tageszeitungen in den Niederlanden haben KNP 1947 in der Absicht gegründet, einen eigenen Nachrichtendienst für die kirchliche Berichterstattung zur Verfügung zu stellen. Dazu unterhielt

das Büro regelmäßige Kontakte mit gleichgerichteten Büros im Ausland und beteiligte sich mit einigen ausländischen Partnern auch an der Nutzung einer Nachrichtenagentur in Rom. Die Entwicklung der Nachrichten-Kommunikation in den letzten Jahren hat die Fortsetzung dieser spezialisierten Berichterstattung im Rahmen eines Büros mit begrenzter Zielsetzung auf die Dauer in zunehmendem Maße erschwert. Die Aktionäre haben darum beschlossen, mit dem Allgemeinen Niederländischen Pressebüro („Algemeen Nederlands Persbureau“ = ANP) in Beratungen einzutreten, um die Fortsetzung der Nachrichtendienste des Büros innerhalb der ANP zu ermöglichen. Die Aktionärsversammlung würdigte die Art und Weise, in der Direktion und Hauptredaktion des KNP das Büro unter schwierigen Umständen geleitet haben.¹

Die Begründung des Aufhebungsbeschlusses ist unklar, und die Formulierung lässt einige Fragen aufkommen. Offensichtlich leistete das Pressebüro gute Arbeit. Aber es war umfangmäßig zu klein, um den Ansprüchen voll zu genügen, und für eine Erweiterung wurde kein Geld bereitgestellt, geradeso wie bei der niederländischen Zigarettenfabrik, die unlängst in Konkurs geriet, weil der Auftragseingang eine Erweiterung forderte, die Banken jedoch keine Kredite dazu geben wollten.²

Die katholischen Niederlande haben noch nie so viel Nachrichtenstoff abgeworfen, der auch für nichtkatholische Zeitungen und Rundfunksender von Interesse war, wie gerade in den letzten zehn Jahren. Sie kommen einfach nicht dagegen an, und niemand wird behaupten können, daß die Redaktion des KNP diese Möglichkeiten nicht wahrgenommen hat, denn sie gab täglich meterweise Fernschreibmeldungen heraus, über progressive wie konservative Themen, sofern Nachrichtenwert darin steckte (oder falls die Redaktion einen darin zu erkennen glaubte). Die Redakteure waren sorgfältige Leser einer Vielzahl von Blättchen, die Missionsvereine, fortschrittliche und vor allem konservative Richtungen, Frauenorganisationen und wer sonst auch immer in die Welt hinausschicken. Unter hundert Dingen findet sich einmal etwas Wichtiges darin — KNP brachte es, und die Zeitungen, denen eine Menge Lesearbeit erspart wurde, konnten die Sache weiter verarbeiten, oft ohne Quellenangabe, denn es war ja zu guter Letzt eigene Arbeit gewesen. Der rasch zugreifende Mann des Pressebüros sah sich selbst leer ausgehen, und er litt im stillen darunter. Der Zeitungsdirektor, der die Initiative seiner Redaktion lobt, tadelte als Aktionär das Pressebüro; Hochhuth würde ein Drama daraus machen.

Es ist durch die Jahre hindurch viel Kritik an KNP laut geworden, manches Mal zurecht. Aber die Kritik konnte fast immer mit einer von zwei Ursachen erklärt werden: a) mit Mangel an Geld, b) mit der etwas schwierigen Situation einer Schaltstelle zwischen Presse (Katholieke Radio Omroep einbegriffen) und Episkopat, wobei beide Seiten, wenn es paßte, von KNP Gebrauch machten, aber ebenso leicht, wenn das besser auskam, KNP fallen ließen. Die katholische kirchliche Obrigkeit in den Niederlanden ist insofern „römisch“ geblieben, als sie nie viel von einer eigenen Presseagentur wissen wollten. Erst am 1. Dezember 1972 hat in Utrecht ein eigener Pressereferent für den Episkopat sein Amt angetreten (Henk Kouwenhoven), und einige Wochen später wurde dann bekannt, daß KNP aufgehoben würde. Es besteht zwar kein Zusammenhang zwischen diesen Tatsachen, aber die Sache fällt doch ins Auge: Während der niederländische Episkopat endlich den Nutzen einer Presseagentur einsieht, beschließen die Direktoren katholischer Tageszeitungen, KNP aufzuheben. Dieser plötzliche Beschuß machte es sogar unmöglich, bestimmte von KNP erworbene Vorteile nach und nach in das Pressereferat der Bischöfe zu über-

führen. Auch in dieser Hinsicht kommen die Direktoren-Aktionäre nicht sonderlich gut weg. Sie sollten sich zum Beispiel die Frage stellen, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, KNP noch eine Zeitlang weiterzuführen und ein Gespräch mit dem bischöflichen Pressereferat fortzusetzen, um so ein Pressebüro aufzubauen, das vergleichbar wäre mit dem der Reformierten Kirche (der Hervormde Kerk). Ein offizielles Büro, das dann mit den Reformierten („hervormden“ sowie „gereformeerden“) ein Gespräch über bessere ökumenische Pressearbeit hätte aufnehmen können, die bereits seit Jahren nötig wäre. Der Rat der Kirchen in den Niederlanden arbeitet in dieser Hinsicht schlecht und gilt bei den Mitgliedern der verschiedenen Kirchen nur als eine amtliche, bürokratische Körperschaft. Das Fehlen guter Pressedienste ist eine der Hauptursachen der geringen Wertschätzung. Ein niederländisches Sprichwort sagt: Unbekannt macht unbeliebt.

Ich will nicht behaupten, daß die Geldgeber des KNP keine Versuche unternommen hätten, die Agentur zu retten oder zumindest zu entsprechenden Absprachen mit anderen zu kommen, so daß Risiken und Sorgen hätten geteilt werden können. Aber dabei kam nichts zustande. Das Dokumentationszentrum De Horstink in Amersfoort, ein Institut, das aus der früheren Katholischen Aktion hervorging, war ein ernster Partner, aber die Aufhebung durchkreuzte die Kontaktgespräche. Das Allgemeine Niederländische Pressebüro ANP war eine andere Möglichkeit, aber schon 1971 wurde ein Gespräch abgebrochen, weil ANP als nationales Pressebüro seine Eigenständigkeit und Neutralität nicht preisgeben wollte. Zugleich war es der Ansicht, daß sein Etat unzumutbar belastet würde, da zu den Kosten auch Abonnenten beitragen müßten, die überhaupt kein Interesse an katholischen Nachrichten hätten. Der Satz in dem offiziellen Kommuniqué, daß die Aktionäre des KNP beschlossen hätten, „mit ANP in Beratungen einzutreten, um die Fortsetzung der Nachrichtendienste des Büros innerhalb ANP zu ermöglichen“, war in diesem Augenblick fast zu stark: Erst während das Kommuniqué aufgesetzt wurde, fragte man bei ANP telefonisch an, ob dieser Satz veröffentlicht werden dürfe.

Ein dritter Versuch, KNP zu retten, war der Kontakt mit der Gruppe ‚Pro Media‘, an deren Spitze Pater Marcel Vanhengel steht. Dieser erklärte, eine Gruppe von Förderern hinter sich zu haben und mit ihnen KNP für etwa ein Jahr oder auch länger mitfinanzieren zu wollen. Diese Gruppe erfordert einige Erläuterung. Vor einigen Jahren wurde Pater Vanhengel, ein flämischer Dominikaner, der von seinem Orden für die Medienarbeit freigestellt ist, von der Art und Weise beeindruckt, in der Fusionen und andere Konzentrationserscheinungen die katholische Pressearbeit in den Niederlanden bedrohten. Die Dominikaner haben ihren Namen „Prädikanten“ immer sehr wortgetreu verstanden, und ihre Verdienste innerhalb der katholischen Presse sind nicht gering. So standen sie an der Wiege des Katholischen Rundfunksenders („Katholieke Radio Omroep“), der Tageszeitung „Maasbode“ (jetzt aufgegangen in „De Tijd“), des Wochenblatts „De Bazuin“ und anderer Blätter. Dabei waren sie immer mehr Apologeten und Glaubensverkünder als journalistische Fachleute, aber in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts kam es in den überlieferungstreuen und auf ihre eigene Presse und den eigenen Rundfunk ausgerichteten katholischen Niederlanden nicht so sehr darauf an. Pater Vanhengel setzt diese Tradition fort, was wir an ihm durchaus zu schätzen wissen, aber er hat einige Dinge zuviel auf einmal ins Auge fassen wollen. Er dachte in seinen Berichten an ein KNP neuen Stils, wobei dieses Pressebüro in Zusammenarbeit mit dem obengenannten Zentrum De Horstink sowohl einen Nachrichten- als auch einen Dokumentationsdienst hätte

besorgen müssen, während jeder — Katholiken wie Nichtkatholiken, Zeitung sowohl wie Rundfunk oder wer auch immer — Gebrauch davon hätte machen können. Der christliche Normbegriff hätte obenan stehen sollen, ohne daß das Pressebüro einen ausgesprochenen katholischen Charakter hätte haben müssen. Es hätte dann tatsächlich mehr als nur kirchliche Berichterstattung leisten können.

Dieser Gedanke fand wohl einige Zustimmung bei KNP-Verwaltern, wurde aber offensichtlich nur verstümmelt verstanden, denn er erwies sich letztlich als Anlaß zu Mißverständnissen. Unter anderem wurde die Tatsache, daß ‚Pro Media‘ für eine gemischte Zusammenstellung der Verwaltung von KNP eintrat, sowie die Tatsache, daß KNP daraufhin ‚Pro Media‘ anbot, ein Verwaltungsmittel zu bestimmen, von vielen so verstanden, als verlangte ‚Pro Media‘ selbst einen Sitz für sich. In den so geteilten katholischen Niederlanden, wo jedermann jeden anderen einer Gegenrichtung verdächtigt, wurde das verkehrt gedeutet. So häuften sich die Mißverständnisse, wobei deutlich wurde, daß auch noch eine Reihe taktischer Fehler begangen wurden.

Ungeachtet dessen beschlossen die Aktionäre am 15. Dezember 1972, das Pressebüro zu liquidieren. Vielen tut das inzwischen leid, aber sie sind zu schwach, um es allein weiterführen zu können. Das Problem der KNP ist immer gewesen, daß die katholischen Tageszeitungen ihre Beiträge nach der Anzahl ihrer Abonnenten zahlten, daß aber die größten Blätter das geringste Interesse an den wertvollsten Nachrichten hatten, weil sie selbst dafür Sorge trugen. Zum Beispiel: über das Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965 wurde von KNP ausführlich berichtet, und Chefredakteur J. Hetzler verbrachte selbst viele Monate in Rom. Das war teuer. Aber die größten katholischen Zeitungen hatten zu gleicher Zeit selbst einen oder mehrere eigene Berichterstatter in Rom und brauchten nicht einen Buchstaben von dem KNP-Material. Die kleineren Tageszeitungen profitierten jedoch reichlich von dem, was ihre großen Brüder kräftig bezahlten. Einmal mußte das zum Bruch führen, und das ist jetzt leider geschehen. Die „Volkskrant“ (Amsterdam), die größte Tageszeitung katholischer Herkunft in den Niederlanden (Auflage 200 000), bezahlt nicht länger mit.³ Als die Bemühungen, diese Zeitung bei der Stange zu halten, gescheitert waren, zog noch ein anderer Aktionär sich zurück: da jetzt die Einzelumlage erhöht werden mußte, sah er keine Rettung mehr.

Im Fachblatt der Niederländischen Journalistenvereinigung „De Journalist“ gab KNP am 1. September 1972 eine Anzeige auf, in der Bewerber für die Chefredakteurstelle gesucht wurden. Die Tatsache, daß für diese Aufgabe kein geeigneter Kandidat gefunden werden konnte — mancher sah wegen der unsicheren Zukunft von einer Bewerbung ab —, war für viele Aktionäre ein Grund, hinsichtlich der journalistischen Qualität für die Zukunft schwarz zu sehen. Zugleich zeigte sich, daß eine große Anzahl regionaler Tageszeitungen, die bereits in zwei Zusammenschlüssen vereinigt waren, beschlossen, auch redaktionell zusammenzuarbeiten. Das waren die Zeitungen der Stiftung Presseunion und der Stiftung Süd-Ost-Presse⁴, vornehmlich katholischer Herkunft. Die Zusammenarbeit macht es wahrscheinlich, daß diese Zeitungen in Kürze einen eigenen Korrespondenten in Rom arbeiten lassen werden, so daß die Nachfrage nach römischen KNP-Nachrichten geringer wird. Der Zusammenschluß ist zudem kräftig genug, um ein eigenes Büro für katholische Nachrichten in den Niederlanden einzurichten. Der Rest wird dann abseits und allein stehen, und das ist bedauerlich. Das gilt zum Beispiel für die alte Tageszeitung „De Tijd“ (Amster-

dam, überregional verbreitet), die — trotz anderslautenden Geredes — so durch und durch katholisch geblieben ist und die durch den Ausfall von KNP zweifellos Schaden nehmen wird. Sonderbar und doch auch wieder bezeichnend für die Wandlungen innerhalb der katholischen Tagespresse ist, daß „De Tijd“ jahrelang die Dienste des Katholischen Niederländischen Pressebüros nicht in Anspruch zu nehmen wünschte, weil sie selbst über ausreichende Informationen verfügte (oder diese zugespielt bekam). In einer Übersicht des damaligen Chefredakteurs H. Kemna aus dem Jahre 1951 heißt es: „KNP verschickt täglich seine Nachrichten an sämtliche katholischen Tageszeitungen mit der einzigen Ausnahme der Tageszeitung ‚De Tijd‘ in Amsterdam. Ferner an ‚Katholieke Radio Omroep‘, ‚Omhoog‘ (Erzbistum Utrecht), ‚Sursum Corda‘ (Bistum Haarlem), ‚De Bazuin‘, ‚Katholiek Archief‘, die Organe der ‚Katholieke Thuisfront‘, die Sekretariate der ‚Katholieke Actie‘, das Büro der päpstlichen Missionsgenossenschaften und viele andere auf unseren Nachrichten- und Informationsdienst zu Zwecken ihrer Dokumentation abonnierte Bezieher ... Mit bestimmten Instanzen, die einerseits die Ausnahmeposition von ‚De Tijd‘ bedauern, andererseits doch gern ihre Mitteilungen auch in ‚De Tijd‘ erscheinen sähen, haben wir die Absprache getroffen, daß wir auch für gleichzeitige Weitergabe ihrer Berichte an ‚De Tijd‘ Sorge tragen werden. So zum Beispiel mit der Katholischen Universität, der Katholischen Volkspartei und einigen anderen. Eventuell übernehmen wir es auch, Berichte an ANP, ‚De Linie‘ und ‚Nieuwe Eeuw‘ weiterzusenden.“⁵

Von allen hier oben genannten Blättern und Instanzen hat sich ein großer Teil innerlich und ein weiterer Teil der ganzen Struktur nach gewandelt. KNP ist auch ein Opfer dieser Wandlung geworden, während die wichtigsten Abnehmer — die Tageszeitungen — noch immer großen Bedarf an schnell und zuverlässig übermittelten katholischen Nachrichten haben, auch wenn es nicht mehr um Information über Kaplansnennungen, Priesterweihen und jubiläumsfeiernde Patres geht (was niemandem wehtut), ebensowenig um die vollständigen Texte einer Ansprache oder Predigt eines Bischofs, sondern um viel einschneidendere Dinge, die vor allem Fachkenntnis erfordern. Als KNP von den katholischen Tageszeitungen und KRO im Jahre 1946 gegründet wurde, erwartete man viel. Mit sehr begrenzten Mitteln sind im Lauf der Jahre regelrechte Wunder vollbracht worden. Die technische Ausrüstung von KNP bestand jahrelang ausschließlich aus einem Fernschreiber, einem Telefon, einer Kopiermaschine und einem Rundfunkempfänger. Die Berichte, die von den verschiedenen Korrespondenten hereinkamen, mußten sofort mitgeschrieben werden. Ein Aufnahmegerät gab es erst ab 1955. Der römische Korrespondent von KNP schickte seine Berichte noch mit der Post. Die Arbeit der Redakteure war Apostolat. Arbeitszeiten lagen nicht fest, und der Lohn war abhängig vom Stand der Finanzen und vom guten Willen des Direktors. Späterhin verbesserte sich die Arbeitssituation, und auch die Einschätzung von KNP. Dabei blieb die Besetzung unzureichend: „Bei KNP konnte es vorkommen, daß, als Papst Johannes im Sterben lag, ein Redakteur im Schlafsaal vor dem Fernschreiber im Büro in Den Haag lag, um bei einem abgesprochenen Signal die Zeitungen vom Ableben des Papstes unterrichten zu können.“⁶

Aber die Arbeitsqualität verbesserte sich mit dem zunehmenden Interesse für kirchliche Nachrichten in den Niederlanden und im Ausland über die Niederlande. Das Zweite Vatikanische Konzil leitete eine Blütezeit für das Pressebüro ein. „Bei der ersten Session fehlte jede offizielle Information über das, was die Bischöfe aus der ganzen Welt besprachen. Der Redakteur von KNP war oft am Ausgang von Sankt Peter zu finden, wo die Autos für die niederländischen Bischöfe warteten. Hinten

in einem Wagen sitzend, die Hintertür halb offen, notierte er die letzten Meldungen der Bischöfe. Am Ende des Petersplatzes sprang er dann schnell aus dem Auto, rannte zum Vatikanischen Pressesaal und rief in den Niederlanden an. Oft konnten die Berichte noch in den Abendblättern desselben Tages erscheinen. Während des Pastoralkonzils von Noordwijkerhout war KNP eins der vielen Informationszentren für ausländische Journalisten, die genau wissen wollten, was sich in dieser Kirche der Niederlande tat.“⁷

In allen Mitteilungen über die Aufhebung des KNP heißt es, das Büro sei im November 1946 von der Vereinigung der katholischen Tageszeitungsunternehmen und der überregionalen Leitung der Katholischen Aktion in den Niederlanden gegründet worden. Juridisch ist das korrekt, aber in Wirklichkeit ist das Pressebüro älter. Es hat nämlich eine Vorgeschichte gehabt, die besonders interessant war und zu unrecht verschwiegen wird. Bereits 1927 nahm in einem Wohnhaus in Breda ein kleines Büro seine Arbeit auf, das den staatlichen Namen Katholische WeltPresse („Katholieke Wereldpers“ = KWP) erhielt. Die Leitung lag in Händen von Dr. Hein Hoeben (geb. 1899), der wegen schwacher Gesundheit seine Priesterausbildung aufgeben mußte, später in München studierte und 1926 mit einer Dissertation über Katharina von Emmerich promovierte. Er wurde Redakteur bei der „Kölnischen Volkszeitung“ und hielt sich jede Woche einige Tage in Köln auf. Zusammen mit dem bekannten Publizisten und Volksredner Dr. Friedrich Muckermann SJ gründete er in Deutschland und Österreich katholische Korrespondenzen sowie in den Niederlanden (Breda) die KWP. Das war im Jahre 1927. Er fand bereits bald einen begeisterten Mitarbeiter in Kaplan Arnold van Lierop (geb. 1897), der die Bedeutung des sogenannten Presseapostolats begriff.⁸ Die KWP begann mit einem Wochendienst, der Neuigkeiten, Wissenswertes, Vermischtes und Kirchliche Nachrichten lieferte. Einige Jahre später kamen Frauen- und Kinderbeiträge hinzu und Beiträge über Technik und Geschichte. Die KWP hatte die Mängel einer Pionierarbeit, Geldmangel einbegriffen. Sie trug jedoch viel unbekanntes Material zusammen über die Vorfolgerungen, denen die Katholiken in vielen Ländern ausgesetzt waren. Selbstverständlich bedeutete das zur damaligen Zeit zunächst eine Flut von Anklagen gegen den stalinistischen Kommunismus. Die Energie bei Hoeben und Van Lierop, die von Dr. Muckermann unterstützt wurden, war so groß, daß das bescheidene Büro die Zentrale einer internationalen katholischen Presseagentur wurde. Auf dem internationalen Kongreß der katholischen Presse in Budapest (15.—21. Juni 1937) wurde beschlossen, diese Katholische Internationale Presseagentur in Breda zu errichten. Die KWP wurde damals ein Eckstein der internataonalen katholischen Pressearbeit genannt. Der Chefredakteur des „Osservatore Romano“, Graf Dalla Torre, würdigte das niederländische Büro: „Der Osservatore Romano verfolgte und verfolgt auch weiterhin die Entwicklung der Dienste, lobt die Aufmerksamkeit, mit der die Berichte ausgewählt werden, die Form, in der sie redigiert sind, und die Genauigkeit der Berichte in den verschiedenen Sprachen.“⁹

Diese römische Würdigung wurde nicht ohne weiteres dankbar angenommen, denn ein Büchlein aus dem Jahre 1937, erschienen zum zehnjährigen Bestehen der KWP, begann wie folgt: „Hat es Sie nie verwundert, daß die Weltkirche, die mächtigste Erscheinung der Weltgeschichte, die Kirche Christi mit ihren 350 Millionen Mitgliedern — bis heute über keine gründlich ausgerüstete eigene internationale Pressezentrale verfügt? Und daß auch die katholische Presse zu einem ansehnlichen Teil von sogenannter neutraler Berichterstattung (und . . . Nicht-Berichterstattung) abhängt, sogar bei allen möglichen Themen, die mit Welt- und Lebensanschauung zusammenhängen?“

Wir, die die Wahrheit in Wort und Leben in diese Welt hinauszutragen haben und die dem Herrn und Meister zufolge das Salz der Erde sein sollen, wir können doch diesen beschämenden Zustand nicht länger fortbestehen lassen.“¹⁰

Zu der Zeit hatte die KWP bereits einiges Recht, so zu reden. Die Gefahren des aufkommenden Nationalsozialismus in Deutschland waren ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Anfänglich war das Aufzeigen dieser Gefahren eine Tätigkeit wie andere Nachrichtenübermittlung auch. Nach 1933 wurde es jedoch eine Frage auf Leben und Tod. Hoeben machte sich keine Illusionen. Er sah das Unheil unabwendbar näher rücken und trat auf als ein Prophet wider den Nationalsozialismus. Mit seinem Freund Muckermann baute er einen Auskunftsdiens auf, und das Büro der KWP in Breda wurde ein Informationszentrum über das wahre Wesen des Nationalsozialismus. Er und Kaplan van Lierop reisten trotz der ihnen drohenden Gefahren noch oft nach Deutschland, um das Material zu beschaffen. Predigten und Briefe der Bischöfe Graf von Galen und Kardinal Faulhaber, die die Nazi-Praktiken scharf verurteilten, wurden in Breda nicht selten schon übersetzt und vervielfältigt, ehe noch die deutschen Machthaber sie im eigenen Land hatten beschlagnahmen können. Prozesse gegen Priester und Ordensleute wurden als skandalöse Rechtsverfälschungen demaskiert. Es gab damals auch Katholiken, die auf eine nuanciertere Beurteilung des Nationalsozialismus drängten. In Deutschland arbeitete sogar ein sich als katholisch bezeichnendes Pressebüro unter Mitarbeit eines niederländischen Ordensmanns, das „Verständnis“ zu wecken trachtete. Hoeben, Van Lierop und ihre Mitkämpfer, unter ihnen der inzwischen emigrierte Muckermann, erkannten jedoch den dämonischen Zug des NS-Systems und arbeiteten fanatisch weiter. Anonyme Anrufe, die die Familie Hoeben wiederholt beunruhigten, konnten nicht abschrecken.

Goebbels wütete gegen die „Muckermänner“ und bereitete seine Rache vor: Bereits tags nach dem Einmarsch in die Niederlande (10. Mai 1940) wurde das Hauptbüro in Breda von Brandbomben getroffen. Hoeben war inzwischen mit seiner Frau und fünf Kindern nach Paris geflüchtet. Van Lierop bekam diese Gelegenheit nicht. Er war Militärseelsorger geworden, und diese Arbeit füllte ihn mit Herz und Seele aus. Am Tag der Kapitulation konnte die Besatzungstruppe ihn zum Kriegsgefangenen machen. Hoeben war mittlerweile nicht weiter gekommen als bis Paris. Es wurde ein Leidensweg für ihn. Eins der Kinder wurde ernstlich krank, und man beschloß, nun doch in die Niederlande zurückzukehren. Das war am 1. August 1940; die Gestapo stand schon bereit. Sein Leidensweg führte von einer Kaserne in Vught zum Gefängnis in Den Bosch und von da schon bald ins Polizeigefängnis am Alexanderplatz in Berlin, das er nicht mehr lebend verlassen sollte. Kaplan van Lierops Weg führte über die Gefängnisse und Lager von Den Bosch, Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Sachsenhausen und Dachau, wo er am 27. November 1942 starb.

Ich habe mich bei der KWP aufgehalten, weil die Aufhebung des KNP, dessen stolze Vorgängerin sie gewesen ist, ein Grund war, dies selten oder nie beschriebene Werk der zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts wenigstens einmal zu erwähnen. Die Rechte der KWP sind tatsächlich später dem KNP übertragen worden¹¹, das also gut und gern behaupten kann, 45 Jahre funktioniert zu haben, immer wieder auf eine andere Weise, aber in jedem Fall noch nicht so, daß es nun unentbehrlich geworden wäre. Das war auch die Meinung des geschäftsführenden Vorstands der Niederländischen Journalistenvereinigung, die sich mit folgendem Brief an eine große Anzahl Interessierter wandte: „Der geschäftsführende Vorstand der Niederländischen Journalistenvereinigung bedauert es sehr, daß die Aktionäre des Katho-

lischen Niederländischen Pressebüros die Aufhebung von KNP beschlossen haben. Sie ist der Meinung, daß hiermit eine Verkürzung des Nachrichtenangebots auftritt, das die Pressebüros den verschiedenen Medien liefern. KNP ist nach Meinung des Vorstandes eine Einrichtung, die sich große Verdienste erworben hat und dies bestimmt nicht nur gegenüber der Welt der katholischen, sondern ebenso sehr gegenüber der Welt der nichtkatholischen Medien. Der Vorstand appelliert dringend an Sie, die Dienste von KNP vorläufig weiterbestehen zu lassen. Weiterhin ersucht sie dringend, alle Möglichkeiten zu prüfen, die dazu führen können, daß die Funktion, die KNP bislang erfüllt, nicht verloren geht.“¹²

Inwieweit dieser Brief von Einfluß auf die weitere Entwicklung gewesen ist, wird schwer festzustellen sein. Jedenfalls hat J. H. Niessen als Vorsitzender des Kommissariatsrats von KNP wissen lassen, daß ANP im Ansatz bereit gefunden wurde, den KNP-Dienst in der Form eines Sonderdienstes fortzusetzen: „Das wird mit abhängen von dem ausreichenden Interesse für diesen Sonderdienst. Informationen liegen uns vor, daß das CIC (Rom) bereit ist, den Dienst so, wie er jetzt an KNP geliefert wird, für diesen Sonderdienst an ANP zu liefern. Auch das Netz internationaler Korrespondenten kann bestehen bleiben. Im Prinzip hat ANP sich ebenfalls bereit erklärt, Redakteure von KNP unter gleichen Bedingungen, wie sie momentan bei der KNP gelten, in Dienst zu nehmen.“¹³

Diese Lösung ist innerhalb der schwierigen finanziellen Presse situation in den Niederlanden die besterreichbare. Jedenfalls ist ein bedeutendes Stück Geschichte eines katholischen Pressedienstes in den Niederlanden in seine letzte Phase eingetreten.

Frans Oudejans (Breda)

Anmerkungen:

1. Communiqué, herausgegeben vom Katholischen Niederländischen Pressebüro am 15. Dezember 1972.
2. „Het Parool“ (21. 12. 1972): „Zigarettenfabrik schließt nach zu großer Nachfrage.“
3. Trotz der für die Niederlande großen Auflage von 200 000 Exemplaren hat die „Volkskrant“ ernste finanzielle Probleme. Wegen der Verbreitung über das ganze Land hat diese Zeitung in keiner einzigen Stadt genügend Leser, um für Lokalanzeigen attraktiv zu erscheinen.
4. In der Presseunion arbeiten redaktionell zusammen: „Het Binnenhof“ (Den Haag), „Dagblad van het Oosten“ (Almelo), „Deventer Dagblad“, „Friesch Dagblad“ (Leeuwarden), „Leidse Courant“, „Noordhollands Dagblad“ (Hoorn), „Twentse Courant“ (Hengelo) und zwei belgische Tageszeitungen: „Belang van Limburg“ (Hasselt) und die „Gazet van Antwerpen“. — Die Zeitungen, die in der Stiftung Süd-Ost-Presse zusammenarbeiten, sind: „Brabants Dagblad“ (Den Bosch), „Eindhovens Dagblad“, „Helmonds Dagblad“, „Nieuwsblad van het Zuiden“ (Tilburg), „De Gelderlander“ (Nijmegen), „Dagblad voor Noord-Limburg“ (Venlo), „De Limburger“ (Roermond und Maastricht), „De Nieuwe Krant“ (Arnhem) und „De Stem“ (Breda).
5. Brief vom 13. Februar 1951 Nr. 516/K/vN. an das Bistumssekretariat von Breda.
6. Ben Spekman (ehemaliger Redakteur des KNP) in: „Nieuwsblad van het Zuiden“ vom 22. Dezember 1972.
7. A.a.O., Spekman.
8. Die Angaben über Hoeben und Van Lierop sind entnommen aus: „Twee namen om nooit te vergeten“, von J. J. H. Bruna, in: „Onderweg“, vom 1. Mai 1965.
9. Brief von Dalla Torre an Dr. Hoeben vom 5. Juli 1937.
10. Der Streit um die Wahrheit — „Katholieke Wereldpers“, Breda 1937.
11. Briefwechsel zwischen Msgr. Baeten, Bischof von Breda, und Dr. D. van Haren, Direktor des KNP, vom 20. November 1958, vom 3. November 1959 und vom 2. Juni 1960.
12. Brief AJ/AB vom 22. Dezember 1972, unterschrieben von Herrn A. Jongerius, Generalsekretär der Niederländischen Journalistenvereinigung.
13. Aus dem Brief von Herrn J. H. Niessen an die Aktionäre von KNP im Januar 1973.

Dokumentationen, Untersuchungen und Gutachten zur Einstellung von „Publik“ (II. Teil)

III. Gutachten zur publizistischen Leistung von „Publik“ und Untersuchung für die Grundlegung des Gutachtens

Nachdem in CS Nr. 1/1973 S. 57—73 die Gutachten zur katholischen Wochenzeitung „Publik“ von Hans Wagner (München) und Karl Forster (München) dargestellt worden sind, soll in diesem Beitrag das Gutachten behandelt werden, das in Münster unter Leitung von Michael Schmolke entstanden ist.

Schmolke ist mit einer elfköpfigen Arbeitsgruppe der Frage nachgegangen, ob „Publik“, wie von den Bischöfen gewollt, ein Forum war oder sich zu einem Richtungsblatt entwickelt hat. Mancher mag sich daran erinnern, daß bei der Einstellung von „Publik“ gerade von offizieller Seite der Kirche davon die Rede war, daß die katholische Wochenzeitung ihrem Auftrag, „Forum“ zu sein, nicht gerecht geworden sei.

Um die Zielvorstellungen des deutschen Episkopats von einer katholischen Wochenzeitung zu finden, wurden zehn Dokumente von der Arbeitsgruppe ausgewertet, in denen sich grundlegende Äußerungen zur Intention von „Publik“ finden. Das Untersuchungsmaterial reicht vom „Memorandum zur Gründung einer katholischen Wochenzeitung“ von Hans Suttner (28. 7. 1966) bis zu den „Überlegungen zur Gründung einer katholischen Wochenzeitung“ von Erich Klausener und Hans Suttner vom 10. 1. 1967. Nicht ohne Überraschung ergab sich aus dieser Analyse, daß die deutschen Bischöfe bzw. die sie beratende Sonderkommission, deren Vorlagen der Episkopat zur Basis seiner Entscheidungen für eine Konzeption von „Publik“ mache, im Unterschied zur Fragestellung des Gutachten-Auftrags nicht nur *eine* Zielvorstellung hatten, sondern einen ganzen Katalog von Intentionen — sogar widersprüchlichen Intentionen — in der Gründungsphase aufgestellt hatten.

Eine offizielle Sammlung der Zielvorstellung der Bischöfe von „Publik“ existierte jedoch in keiner Phase der Planung der katholischen Wochenzeitung. Vielmehr finden sich neben dem weit gefaßten Auftrag, „Publik“ solle ein Forum sein, die Forderungen, die Redaktion solle eine eigene Meinung profilieren, „Publik“ solle als anspruchsvolle Wochenzeitung von hohem journalistischem Niveau eine publizistische Führungsaufgabe übernehmen und sich an führende Schichten wenden. Im Widerspruch zum „Forum“-Gedanken von „Publik“ steht beispielsweise die Forderung der Bischöfe, „Publik“ solle katholisch und nicht pluralistisch sein. Zusammenfassend weist Schmolke darauf hin, daß der „Forum“-Gedanke, jedenfalls in den entscheidungsfundamentierenden Quellen, am Anfang nicht die ihm später zugemessene primäre Rolle gespielt habe.

Bei der Betrachtung der Zielvorstellungen im Hinblick auf das Verhältnis zur Kirche werden im Gutachten sieben Belege angeführt, die darauf hinweisen, daß der Ansatzpunkt kirchlich sein solle und zwar im Sinne voller und freiwilliger Akzeptierung der Aussagen des Konzils, einschließlich der Anerkennung der Zuständigkeit der Hierarchie. Je viermal finden sich Belege dafür bzw. dagegen, daß die Katholische Wochenzeitung bei manifester Stellungnahme des Episkopats zu einem Thema keine

abweichende Meinung vertreten dürfe. In zwei Dokumenten wird dazu aufgefordert, „Publik“ nicht als Sprachrohr der Amtskirche wirken zu lassen.

Die Vielzahl der Forderungen und Zielvorstellungen der Bischöfe an „Publik“ spiegelte sich in den Stellungnahmen der deutschen Presse zu diesem Themenkomplex wieder. Eine Anzahl von Pressestimmen, die den Zeitraum der Gründungsphase vom Februar 1967 bis zum September 1967 umfaßt, sollte, einer qualitativen Analyse und Interpretation unterworfen, zeigen, wie die Gesellschaft die Intentionen der Gründer von „Publik“ verstanden hat, welche Aufnahme und Reaktion ihr Konzept in der Öffentlichkeit gefunden hat. Bei dem Auswahlverfahren der Pressestimmen wurde auf ihre Repräsentanz hinsichtlich ihrer Verbreitung und Ausrichtung, andererseits auf den Grad der Ausführlichkeit ihrer einzelnen Beiträge zum „Publik“-Projekt geachtet. Aussagen der publizistischen Fachpresse, der Tageszeitungen, der Wochenblätter fanden sich ebenso im Untersuchungsmaterial wie Stellungnahmen der katholischen Wochenzeitungen und Zeitschriften. Ausgeklammert blieben die Veröffentlichungen der Bistums presse, obwohl gerade eine Analyse ihrer Stellungnahmen zu „Publik“ interessantes Material geliefert hätte. Waren es doch die Bistumsblätter, die in „Publik“ eine Konkurrenz fürchteten und ihr in keiner Phase voll positiv gegenüberstanden.

Das Ergebnis dieser Analyse ließ — so das Gutachten — den Schluß zu, daß zu jenem Zeitpunkt, als die bevorstehende Gründung von „Publik“ beschlossen war und bekanntgegeben wurde, das Verständnis ihrer Initiatoren über den Status, die Ausrichtung und die wesentlichen Zielvorstellungen, die sich mit dem Organ verbanden, abgeklärt war. Die Analyse zeigt, daß die Zielvorstellungen von „Publik“ als „katholische Wochenzeitung für die Führungsschicht der Katholiken“ (12 Belege), „redaktionelle Unabhängigkeit“ (12 Belege), „keine amtliche Kompetenz“ (12 Belege), „Forum der innerkatholischen Diskussion“ (11 Belege), „Organ des Katholizismus“ (8 Belege) als vorrangig eingestuft wurden und die Erwartungshaltung der Gesellschaft gegenüber „Publik“ maßgeblich bestimmt haben dürften.

Ein Vergleich der Zielvorstellungen der Bischöfe mit den Äußerungen der deutschen Presse über „Publik“ ergab auffallende Übereinstimmungen im Bereich „Publizistisches Selbstverständnis“ und „publizistische Funktion von „Publik“ im engeren Sinne“. An der Spitze der gemeinsamen Zielvorstellungen wurde der Anspruch und die Forderung an „Publik“ genannt, „die katholische Führungsschicht anzusprechen“ und in „redaktioneller Unabhängigkeit“ zu arbeiten.

Unterschiede zeigten sich in der Intention, die sich mit dem „Prinzip Forum“ umschreiben läßt. Wenn die Presse der kommenden katholischen Wochenzeitung die Funktion eines „innerkirchlichen Forums“ zuweist, von ihr „Parteunabhängigkeit“ fordert und in ihr einen „Spiegel der Meinungsvielfalt im Katholizismus“ sehen möchte, so geht sie damit über das Vorverständnis der Bischöfe zugunsten einer weitgefaßten Liberalität hinaus. Während die Presse in ihren Darstellungen herausstreckt, „Publik“ solle keine „überregionale Kirchenzeitung“, „keine Hofzeitung des Episkopats“ sein und damit den Eindruck vermittelte, daß eine amtskirchliche Weisungskompetenz für „Publik“ nicht gegeben sei, stand doch im Hintergrund die weitgefaßte Forderung der Bischöfe, daß sich die katholische Wochenzeitung (KWZ) zum Konzil und zur Anerkennung der Hierarchie zu bekennen habe. Im Gutachten wird die Meinung vertreten, daß der „Verdacht einer Überinterpretation oder einer Überbewertung der Unabhängigkeitsmetaphysik durch die Presse weniger zutreffend sei als die Vermutung, daß eine, von kirchlicher Seite gewünschte, aber unpopuläre,

dem positiven Bild der katholischen Wochenzeitung abträgliche, Zielvorstellung der Öffentlichkeit vorenthalten worden ist“.

Darüber hinaus konstatiert das Gutachten, „daß die Initiatoren von ‚Publik‘ zum günstigsten Zeitpunkt und durch adäquate Kommunikationsmittel die Zielvorstellungen über das KWZ-Projekt verdeutlicht haben, und von der ‚Gesellschaft‘ in ihren Intentionen verstanden worden sind“.

Kernstück des Gutachtens bildet eine Inhaltsanalyse des redaktionellen Teils von „Publik“ im Hinblick auf die Zielvorstellung „Forum“. Über dieser Untersuchung stand die These: „Wenn ‚Publik‘ dem Forumsgedanken journalistische Wirklichkeit verleihen will, wird es Personen, Organisationen bzw. Gruppierungen, die in irgend-einem Sachbereich evident polarisiert sind, ohne evidente Bevorzugungen Beachtung schenken, Raum geben und Wertungen angedeihen lassen.“ Damit war zugleich ein Weg zur Operationalisierung der These angezeigt.

Die Analyse galt nicht Themen, sondern Personen, Organisationen und Gruppierungen, die manifest auftraten. Es wurden auch nicht alle in „Publik“ vorkommenden Personen und Organisationen untersucht, sondern nur solche, die evident polarisiert waren. Die Anzahl der Nennungen von Personen und Organisationen bzw. Gruppierungen, die Fläche im redaktionellen Teil, der ihnen gewidmet wurde, und die Anzahl der in diesen beiden Gattungen von Quantitäten anfallenden Wertungen wurden aus den ausgewählten „Publik“-Nummern ermittelt, verglichen und ausgewertet. Mit diesen Untersuchungsergebnissen konnte nach sehr genauer Auswertung der sogenannte „Publik“-Stern¹ aufgestellt werden, der aufzeigt, daß die Zeitung eher konstruktiv und neutral als negativ-kritisch eingestellt war. „Publik“ — so beweist das Gutachten — hat seine vorsichtige, aber stetige Sympathie einigen „eher modischen“ Themen zukommen lassen, z. B. Chile, Polen — in der Regel aber doch den Grundfesten des Katholizismus und des Staates, nämlich Papst Paul VI., dem Konzil, dem ZdK, der KAB und den Sozialausschüssen der CDU.

Konsequent neutral wurden in „Publik“ die großen Parteien, die Bundeswehr, die EWG, die evangelischen Kirchen, aber auch die DDR, die USA, die Volksrepublik China sowie Priestergruppen und revolutionäre Befreiungsbewegungen behandelt, während eine wohlwollende Neutralität bei Themen wie Synode, Studenten, Brandt und Kiesinger und DGB anzutreffen war.

In dem „Minus-Teil“ des „Publik“-Sterns sind folgende Personen und Gruppierungen aufgeführt: Franz-Josef Strauß, Karl Schiller, die CSU und die NPD, das ZDF, die konservativen Universitäten und Professoren etc.

„Über amtskirchliche Stellen hieß es im Zwiespalt kommunizieren“ — so das Gutachten —, „dem Vatikan, Wehner und Nixon stand man eher mißtrauisch gegenüber.“

Der „Publik“-Stern zeigt u. E. überzeugend, daß die „Publik“-Redaktion in der Regel ausgeglichen und besonnen geurteilt und beurteilt hat. Die Redaktion hat eine eigene Meinung entwickelt und diese qualifiziert zum Ausdruck gebracht, sie hat aber auch Un-Gleichgewichte zu vermeiden gewußt. „Publik“ hat sich in Inhalt und Stil als anspruchsvolle Wochenzeitung mit Führungsqualitäten erwiesen.

Um die politische Richtung von „Publik“ ausloten zu können, wurde der Versuch unternommen, die Häufigkeit der Namenskürzungen der im Bundestag vertretenen

Parteien zu ermitteln und auszuwerten. Überraschend ist das Ergebnis für die FDP, die im Verhältnis zu ihrer Mandatszahl im Bundestag in ihrer „Publik“-Präsenz deutlich überrepräsentiert ist. Während die CDU 526mal genannt wird, die CSU 116mal, die CDU/CSU 125mal, die SPD 543mal, kann die FDP 476mal registriert werden. Ein Bild relativer Benachteiligung ergibt sich aus diesen Zahlen für die SPD, die im Vergleich zu ihrer Mandatszahl im sechsten Deutschen Bundestag unterrepräsentiert ist. Es muß jedoch hier bemerkt werden, daß diese Auswertung — notgedrungen, zeitgedrängt — ohne Rücksicht auf den Kontext geschah. Allein die Zählung der Parteinnennungen läßt keine überzeugenden Schlüsse auf die Darstellung der Parteien in „Publik“ zu.

Eine weitere Ergänzungsanalyse stand unter dem Thema „Vergleich ausgewählter amtskirchlicher Stellungnahmen zu aktuellen Themen und deren Behandlung in „Publik““. Vier Themenkomplexen der Enzyklika *Humanae vitae*, der Erklärung der deutschen Bischöfe zu Fragen des Glaubens und kirchlichen Lebens, dem Motu Proprio Papst Pauls VI. *Matrimonia mixta* und den amtskirchlichen Verlautbarungen zum priesterlichen Dienst galt die qualitativ-interpretierende Analyse.

Das Resultat der Untersuchung unterstreicht das positive Bild von „Publik“. Die Zeitung informierte — so das Gutachten — über amtskirchliche Stellungnahmen ausführlich; meist wurden sie im Wortlaut wiedergegeben. So hat „Publik“ z. B. der Auseinandersetzung um die Enzyklika *Humanae vitae* in 18 Kurzmeldungen und in 11 Kommentaren Raum gegeben. Dabei tragen sechs Meldung einen positiven, acht neutralen, drei kritisch-sachlichen, zwei negativen Charakter, während von den Kommentaren sich nur sieben kritisch-sachlich und vier negativ zu *Humanae vitae* äußerten. Hier fehlen positive und neutrale Stellungnahmen.

Es kristallisierte sich ferner heraus, daß in der Form von Kurzmeldungen, die größtenteils neutral gehalten sind, über das weltweite Echo kirchlicher Verlautbarungen berichtet wird; kirchliche Würdenträger kommen meist in den Kommentaren zu Wort. Für den Forum-Charakter von „Publik“ spricht das Überwiegen kritisch sachlicher Kommentare mit einem konstruktiven Aspekt, die allseitige Information in den Meldungen, die wörtliche Wiedergabe amtskirchlicher Stellungnahmen und die Öffnung für Pro- und Contra-Stimmen. Hiermit wurde nicht nur eine exakte, freie und umfassende Information angestrebt, sondern auch eine Basis für ernsthafte Diskussionen im theologischen, ökumenischen und gesellschaftspolitischen Raum geschaffen. Die Ausgeglichenheit der Diskussionsbeiträge soll an der Nennung einiger ihrer Autoren verdeutlicht werden. Erwin Iserloh und Stephan Pförtner, Hans Küng und Johannes Neumann, Rudolf Schnackenburg und Franz Böckle kommen zu Wort. Der relativ große redaktionelle Raum, in dem „Publik“ seine Leser zu Wort kommen ließ, spricht ebenfalls für den Forum-Gedanken dieser Zeitung, wie das Gutachten zeigt. Eine Analyse über Umfang und Frequenz des Leserbriefteils von „Publik“ zeigt, daß diese Zeitung im Vergleich zu anderen Zeitschriften und Zeitungen zahlreiche Leserbriefe abgedruckt hat. Im Verhältnis zum gesamten redaktionellen Raum entspricht der Raum für Leserbriefe ca. 2,5 Prozent. In Relation zum Gesamtumfang von „Publik“ standen für die Leserbriefe 2,19 Prozent der Fläche je Nummer zur Verfügung, während bei Zeitungen wie z. B. der FAZ der Anteil bei 1,04 Prozent, beim „Stern“ bei nur 0,52 Prozent liegt.

In den durchschnittlich zwölf veröffentlichten Leserbriefen pro Nummer werden ca. 8,4 Themen behandelt. Die negativen Stellungnahmen der Rezipienten rangieren mit

41 Prozent vor den positiven Stellungnahmen, die 24,8 Prozent ausmachen, während die neutralen Leserzuschriften bei 18,1 Prozent, die ergänzenden Zuschriften bei 15,2 Prozent liegen.

Das Niveau von „Publik“ drückt sich last not least auch in den Präferenzen bei Buchrezensionen aus. Daher wurde auch zu diesem Teilbereich von der Arbeitsgruppe in Münster eine Ergänzungsanalyse angefertigt. Mit Vorrang wurden in „Publik“ Bücher aus dem Bereich Kultur besprochen. Mit 114 Titeln führen die besprochenen Werke aus diesem Ressort, das die Gebiete Sprache, Literatur, bildende Kunst, Theater, Belletristik umfaßt, deutlich vor den nur 25 besprochenen Titeln aus dem Themenbereich Kirche und Theologie und 25 Titeln aus dem Sachgebiet Politik. Beachtung verdient die Bemerkung des Teil-Gutachters, daß bei den Buchbesprechungen literarisch anspruchsvolle Werke, auch solcher zeitgenössischer Schriftsteller, die kaum Aussichten haben, in die Bestsellerlisten zu kommen, bevorzugt werden. Ein Vergleich mit den Bestsellerlisten des „Spiegel“ ergab, daß vornehmlich solche Neuerscheinungen herausgestellt wurden, die ansonsten von einem breiteren Publikum unbeachtet blieben.

Eine Untersuchung der Zeitschriftenschau von „Publik“ ergab, daß die Inhaltsangaben von theologischen Artikeln den weitaus größten Raum einnahmen, wobei Beiträge aus den Grenzgebieten Theologie/Soziologie, Naturwissenschaften, Philosophie sowie exegetische Untersuchungen bevorzugt angegeben wurden.

Die detaillierten Untersuchungsergebnisse, die Schmolke in dem Gutachten zusammenfassend darlegt, sprechen m. E. für „Publik“. Nach Meinung des Gutachters hat die katholische Wochenzeitung eine „Forumsfunktion in hohem Maße erfüllt“, ja „in quantitativ so hohem Maße, daß davon die Erfüllung der Zielvorstellungen der Bischöfe ‚Führungsauflage, anspruchsvolle Zeitung‘ und ‚eigene profilierte Meinung‘ in gewisser Weise beeinträchtigt wurde“.

„Publik“ war, so heißt es in dem Gutachten, kein Forum im Sinne eines totalen Informations- und Meinungsuniversums. Die Zeitung war auch nicht frei von gewissen Vorlieben; sie war z. B. polenfreundlich und stand der progressiv betriebenen Universitätsreform mit Optimismus gegenüber. „Publik“ als solches war kein Richtungsblatt, ob es als solches auf die Rezipienten gewirkt hat, müßte eine eigene Untersuchung beweisen. Schmolke hält diese funktionale Wirkung für möglich. Die Fragestellung für eine solche Analyse könnte lauten, „ob ‚Publik‘, weil es intentional zu wenig ‚Richtungsblatt‘ war, funktional Richtungsblatt mit zu unklarer Konkurrenz wurde und insofern in gewisser Weise der negativ formulierten Gründer-Zielvorstellung nicht entsprochen hat, wonach die Zeitung ‚nicht Gruppeninteressen dienen‘ durfte“.

Jürgen Hoeren (Warendorf)

Anmerkung:

1. Der „Publik“-Stern ist inzwischen veröffentlicht im Rahmen des Beitrags von M. Schmolke: „Publik“ Ende: Schwächen unserer pluralistischen Kommunikationsverfassung, in: CS 4 (1972), S. 327—336.

„Adveniat“-Förderungsprogramm für katholische Journalisten aus Lateinamerika

Hinter den Buchstaben PGLA verbirgt sich ein großzügig konzipiertes Förderungsprogramm für katholische Journalisten und Journalistik-Dozenten aus Lateinamerika, die einen abgeschlossenen Ausbildungsgang nachweisen können, — PGLA: Programa para graduados Latinoamericanos en medios informativos. Wissenschaftlich verantwortet und ausgeführt wird das Programm vom Institut für Publizistik (Instituto de Periodismo) der Informationswissenschaftlichen Fakultät (Facultad de Ciencias de la Información) der (katholischen) Universität von Navarra in Pamplona (Nordspanien). Wirtschaftlicher Träger ist weitgehend die deutsche Aktion ‚Adveniat‘.

Die Initiatoren bei ‚Adveniat‘ gingen davon aus, daß Entwicklungshilfe auf dem Gebiet der Publizistik sich nicht in der Bereitstellung von Druckmaschinen, Sende-anlagen und technischem Know-how erschöpfen dürfe. Unter Umständen könnten, wie Erfahrungen gelehrt haben, technologisch orientierte Investitionen sich als Fehl-investitionen erweisen. Insbesondere für die Zielsetzung, eine katholische Publizistik in den Ländern Lateinamerikas zu erhalten, zu fördern und, wo möglich, für die Zukunft zu sichern, hat sich die Verbesserung der technischen Ausstattung allein als nicht zulänglich erwiesen. Als Alternative bot sich die besondere Förderung katholischer Journalisten durch ein Weiterbildungsprogramm an: Hilfe durch Bildung — ein Konzept, das auch auf anderen Gebieten der Entwicklungsförderung (und auch bei anderen Trägern) zunehmend Beachtung findet.

Die angestrebte Förderung sollte graduierten Journalisten gelten, solchen also, die vor oder im Verlauf ihrer Berufstätigkeit ein berufsbefähigendes Studium mit Erfolg bereits abgeschlossen hatten; für West-Europäer, die eine formalisierte Ausbildung zum Journalisten kaum kennen, zunächst eine ungewöhnliche Vorstellung. In Lateinamerika gibt es jedoch eine ganze Reihe von Journalistenschulen (Escuelas de Periodismo), und auch an den Universitäten wird den „Ciencias de la Información“ quantitativ mehr Beachtung geschenkt als in West-Europa.

Für ‚Adveniat‘ stellten sich zwei Hauptprobleme:

- 1) eine Ausbildungsstätte zu finden, die das Weiterbildungsprogramm verantworten und tragen konnte;
- 2) bei der Auswahl der Kandidaten aus dem zahlenmäßig großen Potential katholisch getaufter Journalisten Lateinamerikas mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit jene herauszufinden, die aus der angebotenen Förderung das meiste (für sich, für ihre Mitbürger, aber dies auch im Sinn der Aktion ‚Adveniat‘, also zur Stärkung der Kirche im Subkontinent) zu machen versprachen — insbesondere solche, die jetzt schon als Lehrer oder Dozenten in „periodismo“ tätig sind oder es später sein könnten.

Vieles sprach dafür, einen Ausbildungsort in einem lateinamerikanischen Land zu wählen; denn die Lösung vom Arbeits- und Lebensumfeld könnte, so fürchtete man, auch eine gewisse Verfremdung des Weiterbildungseffekts bewirken. Jedoch erwies sich keine der in Aussicht genommenen Einrichtungen als hinlänglich tragfähig, so daß man, schon aus Gründen der Sprache auf die technisch und personell gut ausgestattete Facultad de Ciencias de la Información in Pamplona zurückgriff.

Die Auswahl der Kandidaten erforderte, nachdem die Bewerbungen einem sorgfältigen Sichtungsprozeß unterworfen worden waren, eine Reise quer durch Lateinamerika, von Bewerbungsgespräch zu Bewerbungsgespräch. Ein Hochschullehrer aus Pamplona übernahm diese Aufgabe, mit dem Ergebnis, das zum ersten PGLA-Kurs (1. Januar bis 30. Juni 1972) 23 Kandidatinnen und Kandidaten fest angenommen und angemeldet waren. Davon waren 6 aus Brasilien, 5 aus Kolumbien, 3 aus Guatemala, je 2 aus Mexico, El Salvador, Ekuador, Argentinien und einer aus Paraguay. Die endgültige Teilnehmerliste wies dann jedoch nur 17 Namen auf (8 Damen und 9 Herren), davon je 4 aus Brasilien und Kolumbien, je 2 aus Guatemala und Argentinien, je eine(r) aus Mexiko, El Salvador, Ekuador, Paraguay und Chile. Jeder Stipendiat bekam einen Reisegeldzuschuß von 400 US-Dollar und ein monatliches Stipendium von 15 000 Peseten sowie die Freistellung von Studiengebühren.

Die beruflichen Stellungen der mehrheitlich recht jungen Teilnehmer reichten vom Professor bis zum „Free-lancer de prensa, radio y TV“; der Ausbildungsstand war trotz gleichlautender Graduationstitel recht unterschiedlich. Das Programm war, wenn es ohne Pre-Test auf diese Gegebenheit Rücksicht nehmen sollte, überfordert. Es hatte offiziell — wir zitieren aus der von der Kursleitung vorgelegten deutschen Fassung — folgende Zielsetzung:

1. Eine Abrundung der Kenntnisse auf den Gebieten zu vermitteln, die heute für alle in Zeitung, Radio und Fernsehen Beschäftigten von allgemeinem Interesse sind.
2. Eine Vertiefung der Spezialkenntnisse eines jeden Kursusteilnehmers zu erreichen. Anreiz zu geben, eine Spezialisierung auf besonderen individuellen Interessengebieten anzustreben.
3. Berufliche Kontakte mit europäischen Kollegen ganz besonders auf den Spezialgebieten herzustellen. Eine Kenntnis der hervorstechendsten europäischen Presseunternehmen herzustellen.
4. Ein Streben nach ständiger Weiterbildung zu motivieren: Die berufliche Befähigung verlangt ganz besonders auf dem Mediensektor einen ständigen professionellen Gedankenaustausch und eine permanente Erarbeitung der Probleme, die sich in der Welt der Information ständig neu stellen.“

Inhaltlich mutete es mehr europäisch (und für westeuropäisch-amerikanisch orientierte Fachgenossen auch recht spanisch) an; es setzte sieben Arbeitsfelder:

- „A. Philosophie: Philosophische Strömungen der Gegenwart
- B. Berufliche Deontologie [„journalistische Ethik“]
- C. Literatur
- D. Wirtschaftswissenschaften. Das Unternehmen. Das Informationsrecht
- E. Inhaltsanalysen der Pressemedien. Inhaltsvergleiche. (Vergleichende Pressewissenschaft)
- F. Radio, Film, Fernsehen.“

Die Arbeitsstundenzahl war, insbesondere wenn man die Verteilung auf Vorlesungen, Seminare, Übungen und individuelle Arbeitszeit in Rechnung stellt, ungleichmäßig zugeordnet; sehr viel Zeit entfiel auf praktische Übungen zum Punkt F.

Hier setzte dann auch die Kritik der Teilnehmer ein: Umgang mit der journalistischen Technik könnten sie auch zu Hause erlernen oder hätten sie längst gelernt, man bräuchte nicht, jedenfalls nicht pflichtmäßig, so viel Zeit darauf zu verwenden; als durchaus erstrebenswertes Lernziel galt hingegen der Einblick in die europäische Publizistik. Dennoch vermißten sie daneben die Schwerpunktsetzung auf Lateinamerika, während man sich das starke Angebot an Literaturwissenschaft und Philosophie lieber als Wahlfach gewünscht hätte.

Auch einzelne Hochschullehrer des PGLA waren nicht mit allen Punkten zufrieden: Das Programm selbst sei vielleicht zu sehr nur eine Intensiv-Fassung des normalen Studienplans gewesen, und die Zusammensetzung der Stipendiaten — Dozenten und Praktiker — wirke sich ungünstig aus. Zeit für eine zusammenfassende Manöverkritik ist jedoch noch nicht gegeben. „Adveniat“, wie es sich für eine deutsch-gründliche Einrichtung gehört, bat einen deutschen Professor, den münsteraner Publizistikwissenschaftler Michael Schmolke, um teilnehmende Beobachtung. In Pamplona wurden ihm gute Arbeitsbedingungen, Offenheit und herzliche Kollegialität gewährt; kritische Anmerkungen konnten zur Schwerpunktverteilung des ersten Kurses gemacht werden, aber mehr als eine skizzenartige Stellungnahme zu der Frage, ob es sinnvoll sei, das PGLA fortzusetzen, war bis jetzt nicht möglich: Ein selbstkritischer Abschlußbericht aus Pamplona sowie Exemplare von Stipendiaten-Arbeiten konnten bis zum Zeitpunkt, da dies geschrieben wird, nicht zugänglich gemacht werden.

„Adveniat“ wird das PGLA, dessen erster Kurs 1972 ausdrücklich *ad experimentum* durchgeführt wurde, auch weiterhin fördern; der Wert der „Bildungsinvestition“ wird trotz der Mängel der ersten Auflage hoch veranschlagt — wahrscheinlich mit Recht. In einem Punkt allerdings können die Förderungsgeber nicht zufrieden sein: Während des 1972er Kurses wußte im April nur einer der 17 Stipendiaten zu sagen, was die Aktion „Adveniat“ eigentlich ist.

Karl-Heinz Hochwald (Münster)

Katholische Presse in Indien

Nicht weniger als 143 katholische Publikationen und 108 Redakteure sowie 263 katholische Autoren haben an einer Untersuchung über die katholische Presse mitgearbeitet, die vor kurzem in Indien veröffentlicht wurde. Das „Communications Coordination Centre“ der indischen Bischofskonferenz hatte 1969/70 in Zusammenarbeit mit der Entwicklungskommission der Katholischen Weltunion der Presse und später mit dem „Catholic Media Council“ (Aachen) versucht, eine Übersicht über die Situation, über Anliegen und Probleme der katholischen Presse zu gewinnen. Leiter der Untersuchung war P. Tomy Luiz svd, jetzt stellvertretender Sekretär der publizistischen Kommission der Indischen Bischofskonferenz („Communications Coordination Centre“). 75 Prozent der in mehreren Wellen ausgeschickten Fragebögen kamen zu einer Auswertung zurück, aus der hier einige aufschlußreiche Informationen wiedergegeben werden sollen¹. Die Finanzierung der Untersuchung erfolgte aus Geldern, die die Wochenzeitung des Bistums Essen „Ruhrwort“ unter dem Slogan „Der Groschen macht“ für die katholische Presse in Entwicklungsländern gesammelt hat. Die Aktion (1964—1967) finanzierte mit fast einer halben Million DM über zwei Dutzend Medienobjekte in der Dritten Welt. Ihr Berater war der tödlich verunglückte frühere Generalsekretär der Katholischen Weltmission der Presse, P. Emile Gabel.

Katholische Publikationen

Nach ihrer Erscheinungsweise haben sich an der Untersuchung 95 Monatsschriften, 12 Wochen- und zwei Tageszeitungen sowie 13 Vierteljahresschriften und neun alle zwei Monate erscheinende Blätter beteiligt. Nach der geographischen Einteilung gibt es die meisten Blätter im indischen Bundesstaat Kerala (35), gefolgt von den ebenfalls in Südindien liegenden Staaten Maharashtra (27), Tamil Nadu (26) und Mysore (15). Während die beiden Tageszeitungen in Kerala erscheinen, werden die Wochenblätter in Kerala (3), in Tamil Nadu (3), Maharashtra (3), in Mysore, Westbengalen und Uttar Pradesh (je eine) veröffentlicht.

Der Sprache nach erscheinen gut ein Drittel aller Publikationen in Englisch (51), während noch 17 weitere neben anderen Sprachen auch englische Beiträge veröffentlichen. Es folgen als stärkste Sprachgruppen das Malayalam (23) und Tamil (17) aus Südindien, während in der offiziellen Landessprache des überwiegend im Norden gesprochenen Hindi nur sechs Blätter (ein Wochenblatt, vier Monats- und eine Vierteljahresschrift) veröffentlicht werden.

Nach ihrem Verbreitungsgebiet befragt, bezeichneten sich 65 Publikationen als regional, 43 als national und 30 als international (davon 23 in englischer Sprache), sowie 22 als Diözesanveröffentlichungen. Als ihre Zielgruppe nennen 48 Blätter spezialisierte Gruppen, 40 die Allgemeinheit, 32 Freunde und Wohltäter, 30 Klerus und Ordensleute und 27 die Jugend. 48 aller an der Untersuchung beteiligten Zeitschriften werden in ordenseigenen Druckereien, 40 in Diözesandruckereien und 31 in privaten kommerziellen Betrieben hergestellt. 23 Publikationen (16%) geben an, eine eigene Druckerei zu haben. Tatsächlich werden 47 der zuerst genannten 48 Zeitschriften von religiösen Orden und Gemeinschaften herausgegeben, die sie dann auch selbst drucken. Besonders aufschlußreich sind die Gründe jener 31 Zeitschriften, die vorziehen, in einem kommerziellen Betrieb herstellen zu lassen: man glaubt besser, billiger und zuverlässiger bedient zu werden.

Der katholische Journalist

Der Abschnitt über das „Profil eines katholischen Redakteurs“ gibt einen guten Einblick in die Personalverhältnisse der katholischen Presse. Die Teilnehmer der Untersuchung — neben den Zeitschriften wurden ja auch die Redakteure und Journalisten befragt — sollten u. a. Auskunft geben über ihr Alter, ihren kirchlichen Stand, ihre Sprachkenntnisse, den Zeitaufwand für ihre journalistische Arbeit und Bezahlung. Der katholische Redakteur des Jahres 1969 in Indien ist im Schnitt 40 Jahre, er hat einen Universitätsabschluß, ist verhältnismäßig viel herumgekommen und kennt im allgemeinen vier Sprachen. Er spricht, liest und versteht Englisch, kennt etwas Latein und eine oder zwei regionale Sprachen Indiens. Die Redakteure sind im Durchschnitt seit 1964 bei ihrem Blatt tätig und haben keine oder kaum eine fachliche journalistische Ausbildung. Die redaktionelle Arbeit ist nebenberuflich. Die durchschnittliche Arbeitszeit eines Redakteurs für seine Zeitschrift beträgt im Monat 30 bis 35 Stunden. Er erhält für seine Arbeit im allgemeinen keine Bezahlung.

Von 108 Redakteuren, die auf den entsprechenden Fragebogen antworteten, waren nur acht Laien. Von ihnen waren vier zwischen 25 und 30, zwei zwischen 36 und 40, sowie je einer zwischen 51 und 55 und zwischen 61 und 65 Jahre alt. Während 90 der 108 Redakteure akademische Grade nachweisen können, haben 58 überhaupt keine journalistische Fachausbildung, 46 erhielten eine „Einführung“ als Zweitredakteur, sechs als Korrespondenten, sechs als Manager, zwei als Verleger und einer als Leitartikler. 20 Redakteure gaben keine Antwort auf die Frage nach ihrer Ausbildung, was wohl negativ zu interpretieren ist. Von den 100 klerikalen Redakteuren arbeiteten nur acht hauptberuflich an ihrer Publikation. Alle anderen hatten andere Aufgaben, z. B. als Pfarrer (18), Lehrer (28) und Kapläne (13). Neun Redakteure waren gleichzeitig auch Manager ihres Blattes, 39 waren Alleinredakteure ihrer Publikation. Inhaltlich beschäftigten sich die katholischen Autoren und Redakteure — in dieser Reihenfolge — mit kirchlichen Fragen, Spiritualität, Sozialen Fragen, der Missionsarbeit, aktuellen Fragen, geistlichen Berufen bzw. Berufungen, Ökumene, Katechese, Dogmatik und Moraltheologie.

Von 123 Journalisten, die als Redakteure einer bestimmten Zeitschrift antworteten, wurden 112 nicht regelmäßig bezahlt. Von den 11 Journalisten, die ein regelmäßiges Gehalt bezogen, waren sieben Laien-Redakteure einer Tageszeitung, von zwei Wochen- und vier Monatszeitschriften. Die restlichen vier Journalisten mit festem Gehalt waren drei Diözesan- und ein Ordenspriester. Auch den anderen Mitarbeitern katholischer Blätter in Indien geht es nicht viel besser. Von 96 Redakteuren, die auf diese Frage antworteten, gestanden 53, daß sie für Beiträge in ihrem Blatt überhaupt nicht bezahlt werden, 35 Blätter zahlen gelegentlich, vier auf monatlicher Basis und nur 16 Blätter zahlen ihre Autoren pro Beitrag. Die gleiche Frage nach der Bezahlung wurde unter anderem 263 katholischen Autoren und Journalisten gestellt, von denen 262 antworteten: 49% von ihnen werden überhaupt nicht bezahlt, 22,8% gelegentlich. Nur 16,4% geben an, daß sie pro Artikel, 4,9% auf monatlicher Basis und 6,5% auf andere Art honoriert werden. Von diesen Journalisten und Mitarbeitern werden u. a. 61,3% gelegentlich, 18,2% häufig und 16,8% nie ausdrücklich um Beiträge gebeten.

Anzeigen, Werbung, Auflage

Anzeigen nehmen 71 von insgesamt 143 Publikationen der Untersuchung auf. Allerdings ist es für die meisten schwierig, trotz dieser grundsätzlichen Bereitschaft wirk-

lich Anzeigen zu erhalten. Als Schwierigkeiten dafür werden angegeben: Mangel an Anzeigenakquisiteuren, zu kleine Auflage, zu geringer Umfang, mangelndes Interesse der Werbeagenturen.

Als Wege zur Werbung für die eigenen Publikationen geben die einzelnen Redakteure — in dieser Reihenfolge — an: Verbesserung des redaktionellen Inhalts, persönlichen Kontakt, Werbung durch Schulen, Klöster und Kirchen, durch Werbeexemplare usw. 31 (ca. 25%) aller katholischen Blätter geben an, daß sie überhaupt keine Werbetechniken benützen. Als Schwierigkeiten für die Werbung werden genannt: mangelnde Lesefähigkeit der Rezipienten, Vorhandensein zu vieler kirchlicher Publikationen, mangelndes Personal, mangelnde offizielle Unterstützung, fehlendes Management, mangelnde publizistische Qualität.

Die detaillierte Frage nach der Auflage wurde von den Beantwortern des Fragebogens nur sehr unvollkommen beantwortet. Die Zahlen erscheinen manches Mal stark überhöht. Nach eigenen Angaben und vorsichtigen Schätzungen haben 92 Publikationen höchstens eine Auflage von 4000, sieben eine bis zu 8000 Exemplaren. Die Durchschnittaufgabe einer katholischen Publikation wird von der Untersuchung auf 2200 bis 2500 Exemplare geschätzt.

Empfehlungen

Die Fragebogenauswertung durch Tomy Luiz führt zu „Empfehlungen“, von denen er sagt, daß sie eigentlich Punkte seien, die eines tieferen Studiums bedürfen:

1. Keine neue Publikation ohne vorherige gründliche Untersuchung: „In der Planung einer Zeitschrift wird zunehmend deutlich, daß die Gründung des Blattes selbst das erste Anliegen war; ob es eine Zielgruppe hatte, genügend Bezieher, um es finanziell lebensfähig zu erhalten, oder ob es einem wirklichen Bedürfnis entsprach, waren nur zweitrangige Überlegungen. Die Manie, schnell zu drucken, scheint ziemlich allgemein zu sein. Jede neue Organisation will ein offizielles Organ herausbringen, und für jede fromme Vereinigung ist das gedruckte Mitteilungsblatt eine Notwendigkeit ... Es wird höchste Zeit, daß solche ungesunden Praktiken aufhören, bevor mehr Geld und Personal in unmögliche Unternehmungen gepumpt wird.“ Jeder, der neu beginnen will, müßte sich fragen: Ist es wirklich notwendig, *neu* zu beginnen? Gibt es keine Möglichkeit, mit bereits bestehenden Organen zusammenzuarbeiten? Ist überhaupt eine Untersuchung über die Aussichten für eine solche neue Publikation angestellt worden?
2. Ein Ausbildungsprogramm sowohl für Redakteure als auch für Autoren ist unbedingt erforderlich.
3. Redakteure und Autoren sollten ein festes Gehalt bzw. eine ihrer Arbeit entsprechende Bezahlung erhalten.
4. Eine gute Planung zur ständigen Verbesserung der Veröffentlichungen ist unbedingt notwendig.
5. Der Einrichtung von Redaktionsräten und der genügenden Berücksichtigung der jungen Menschen in der publizistischen Arbeit muß Priorität gegeben werden.
6. Auf der einen Seite gibt es zu viele katholische Publikationen, auf der anderen aber zu wenige in bestimmten Sprachgebieten Indiens. Hier sind entsprechende Untersuchungen und Studien notwendig.

7. Gute Buchführung ist ein vernachlässigtes Gebiet bei der katholischen Presse Indiens. Hier sollte bald Abhilfe geschaffen werden.
8. Die Qualität der einzelnen veröffentlichten Beiträge sollte verbessert werden. Es zeugt nicht von Qualitätsbewußtsein, wenn man alles druckt, was kommt, und einfach die Seiten „anfüllt“.
9. Die Freiheit redaktioneller Arbeit scheint für die meisten Journalisten Indiens kein Problem zu sein. Sie sollten diese Freiheit aber auch nutzen.
10. Leseforschung und die Beteiligung des Lesers am publizistischen Prozeß müßte viel mehr berücksichtigt werden.
11. Eine ständige Bezieherwerbung dürfte nicht aus dem Auge gelassen werden.
12. Auch die Sorge für einen kompetenten Nachfolger sollte der verantwortliche Redakteur nicht vergessen. Vielleicht hat er in seinem Redaktionsrat jemanden, der fähig und bereit ist.

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkung:

1. Die Studie ist beim Communications Coordination Centre in Bombay erschienen: Tomy Luiz svd: Indian Catholic Press — A Survey. 105 Seiten. Interessenten in Europa und Amerika können die Veröffentlichung beim Catholic Media Council, D 51 Aachen, Hermannstr. 12, anfordern.

Medienerziehung als Verpflichtung: Erklärung der australischen Bischöfe¹

The Second Vatican Council, in its Decree on the Mass Media of Social Communications, gave a timely warning that the very fate of human society is coming to depend more each day on the wise use of the Mass Media of Social Communications, and stressed the need of education at all levels to meet this contemporary problem. The Council states: "The wise use of the Mass Media of social communications (Press, radio, television, films), which are so accessible to all ages and levels of culture, depends on proper habits of reading, listening and viewing being taught to different categories of users. Hence, methods of media education, especially when designed for young people, should be encouraged, developed and oriented according to Christian moral principles. This should be done in Catholic schools at all levels, in seminaries and in lay-apostolate groups. To speed this along catechetical manuals should present and explain Catholic teaching and regulations on this matter" (Decree, No. 16).

In 1971, the Pontifical Commission for Social Communication issued a "Pastoral Instruction for the Application of the Council's Decree." Pope Paul VI approved it in its entirety, and ordered it to be published and put into effect. It is important to recall what that "Instruction" has to say on the matter of education in the field of the Mass Media:

"The Church considers it to be one of her most important tasks to provide the means for educating recipients of the media in Christian principles. Catholic schools and organisations cannot ignore the urgent duty they have in this field" (No. 107).

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinem Dekret über die Mittel der sozialen Kommunikation rechtzeitig darauf hingewiesen, daß das Schicksal der menschlichen Gesellschaft von Tag zu Tag mehr vom vernünftigen Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel abhängt. Es hat die Notwendigkeit einer Erziehung für alle Altersstufen unterstrichen, um dieser modernen Entwicklung gewachsen zu sein. Das Konzil sagt: „Der rechte Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel, die sich ja an Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Bildung wenden, setzt bei diesen eine eigene Schulung und Übung voraus. Darum sind geeignete Einrichtungen — insbesondere für Jugendliche — in den katholischen Schulen und Hochschulen aller Arten, in Bildungsstätten und den Organisationen des Laienapostolates zu unterstützen, zu vermehren und nach christlichen Grundsätzen zu leiten. Um hier schneller voranzukommen, sollen diese Fragen sowohl im Grundsätzlichen wie in ihrer praktischen Handhabung auch im Religionsunterricht behandelt und erläutert werden“ (Nr. 16).

Im Jahre 1971 hat die Päpstliche Kommission für die Soziale Kommunikation eine Pastoralinstruktion zur Anwendung des Konzilsdecrets herausgegeben. Papst Paul hat dieses Dokument insgesamt gutgeheißen und seine Veröffentlichung und Durchführung angeordnet. Es ist wichtig, daran zu erinnern, was diese Instruktion zur Medienerziehung sagt:

„Die Kirche sieht die dringliche Notwendigkeit, daß sie selbst den Rezipienten eine Medienpädagogik anbietet, die von christlichem Geist getragen ist ... Katholische Schulen und Bildungseinrichtungen müssen ihren schwerwiegenden Auftrag auf diesem Gebiet noch viel intensiver erfüllen“ (Nr. 107).

„Bishops, Priests, Religious and Laity, all in their own ways, have a clear duty to contribute to Christian education in this field ... Catholics in universities and other higher educational institutions should be more assiduous in the promotion of scientific studies and research on social communications. They should try to collate all the findings of research, play a part themselves in such research, and make all of it available to the service of Christian education“ (No. 110, 113).

“It is never too early to start encouraging in children artistic taste, a keen critical faculty, and a sense of personal responsibility based on sound morality. The young are naturally vulnerable, but this self-discipline acquired in children will richly serve the adult too.“ (No. 67).

“This sort of training must be given a regular place in school curricula. It must be given, and systematically, at every stage of education“ (No. 69).

“It is obvious that parents and other educators cannot meet these obligations unless they themselves are reasonably well grounded in an understanding of the mass media.“ (No. 70)

These basic principles and instructions clearly show the Church's grave preoccupation with this inescapably important situation in Christian life today.

It should be obvious to us all that we are living in the midst of a Communications Revolution. Yet, the evidence seems to indicate that many of our people, at all levels of vocation and social life, remain lamentably indifferent to the gigantic forces at work.

All of us absorb each year many thousands of hours of audio-visual experience by way of the press, radio, television and films, not to mention the theatre, which increasingly imposes itself. We may not adopt a passive, indifferent attitude towards these all-embracing, life-impinging influences.

Called to live as true Christians, witnesses to Christ, in this media-oriented world, we must

„Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laienverbände müssen entsprechend ihrer jeweiligen Verantwortung zu einer Medienerziehung aus christlicher Sicht beitragen ... An katholischen Universitäten und Hochschulen soll mit Nachdruck der Auf- und Ausbau von Instituten für Forschung und Lehre auf dem Gebiet der sozialen Kommunikation betrieben werden. Aufgabe dieser Institute muß es sein, alle einschlägigen Forschungsergebnisse zu sammeln, sich selbst an Forschungen zu beteiligen und die gewonnenen Erkenntnisse der christlichen Bildungsarbeit zugänglich zu machen“ (Nr. 110 und 113).

„Man kann nie früh genug damit beginnen, bei der Jugend kritisches Kunstverständnis, guten Geschmack und persönliche sittliche Verantwortung ... zu bilden und zu schärfen. Denn Kinder und Jugendliche können durch das Angebot der Medien leicht in ihrer Entwicklung Schaden nehmen“ (Nr. 67).

„Diese Medienpädagogik muß gerade in den Schulen systematisch betrieben werden. Schüler aller Altersstufen sollen schrittweise und zielstrebig eingeführt werden ...“ (Nr. 69).

„Es ist klar, daß Eltern und Erzieher dieser Aufgabe nicht gerecht werden können, wenn sie selbst von den Instrumenten der sozialen Kommunikation keine Ahnung haben“ (Nr. 70)².

Diese Grundsätze und Hinweise zeigen deutlich die große Sorge der Kirche um dieses wichtige Anliegen des christlichen Lebens von heute.

Wir sollten uns bewußt sein, daß wir mitten in einer Kommunikationsrevolution leben. Und doch scheint es, daß viele unserer Leute aus allen Schichten und Ständen bedauerlich indifferent gegenüber diesen gigantischen Kräften bleiben.

Jeder von uns widmet im Jahr viele tausend Stunden der audio-visuellen Erfahrung in Presse, Hör- und Sehfunk und Film, vom Theater ganz zu schweigen, dessen man sich auch mehr und mehr bewußt wird. Wir sollten gegenüber diesem das ganze Leben durchdringenden Einfluß nicht passiv und indifferent bleiben.

Berufen, wirklich als Christen zu leben und von Christus Zeugnis zu geben, müssen wir

be active, and even aggressive when the occasion demands. We must learn how the media function; who are the communicators; what is their background; how to judge the truth of the message; how to abstract the message from the particular medium which has its own characteristics; how to distinguish between fantasy and reality, between apparent-fact and reality. We must learn how to distinguish good from evil, the truly beautiful from the pseudo-artistic presentation. In a word, we must become truth-seekers for it is only the truth that will set us free. We must never allow the powerful media to dull us or enchain us. We must be active in every field of the mass media. It is necessary for all to learn how to control these marvels of human invention, and not let them control us. We must be discerning, with the true spirit of discernment given to the Christian by the Holy Spirit — the gift of wisdom. All must learn self-discipline in the practise of personal freedom, otherwise we will not withstand the dehumanising, de-civilising potential of the misuse of the mass media, which is always a danger. By our personal and organised efforts, taking the initiative in commanding what is good and condemning what is evil, we all have the duty of bringing the constructive influence of Christ our Lord to bear on the mass media so that they will enrich man in his human development and lead him to revere the God of truth, of justice, and right.

auch in dieser von den Medien bestimmten Welt aktiv, ja, wenn es die Gelegenheit erfordert, auch kämpferisch sein. Wir müssen die Arbeitsweise der Medien zu verstehen lernen, lernen, dem Wahrheitsgehalt einer Nachricht zu beurteilen, die Nachricht unabhängig vom Medium mit seinen besonderen Charakteristiken zu sehen und zu unterscheiden zwischen Phantasie und Realität, zwischen angeblichen und wirklichen Fakten. Wir müssen lernen, das Gute vom Bösen zu scheiden, das wirklich Wertvolle vom Kitsch. In einem Wort: Wir müssen Wahrheitssucher werden, denn nur die Wahrheit wird uns frei machen. Den mächtigen Medien dürfen wir nie erlauben, uns abzustumpfen und einzufangen. Wir müssen auf jedem Gebiet der Massenmedien tätig werden. Alle müssen lernen, diese Edelsteine menschlicher Erfindung zu beherrschen und nicht von ihnen selbst beherrscht zu werden. Wir müssen unterscheiden mit dem echten Geist der Unterscheidung, der den Christen vom Hl. Geist gegeben ist, der Gabe der Weisheit. Alle müssen lernen, in der Ausübung persönlicher Freiheit Selbstdisziplin zu üben, wenn wir dem entmenschlichenden und entzivilisierenden Mißbrauch der Medien widerstehen wollen, der immer eine Gefahr ist. Durch unsere persönliche und gemeinsame Initiative, das Gute zu empfehlen und das Böse abzulehnen, haben wir die Verpflichtung, den aufbauenden Einfluß Christi, unseres Herrn, auch in den Massenmedien spürbar werden zu lassen. Dann werden sie den Menschen in seiner Entwicklung bereichern und ihn dazu führen, den Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Güte zu ehren.

Very special attention must be given by parents and all educators to the right formation of the young in relation to these all-pervading media of communication. This is a bounden moral duty. It cannot be put aside without very grave consequences and qualms of conscience. There are nearly four million Australians under the age of 15 years. They are the native citizens of this audio-visual, electronic age. For example, none of them can recall a world without television! Are they becoming inbred mass media addicts, lacking a positive, critical, Christian approach to these powerful influences in the world of reality, truth, morality, culture and entertainment?

Eltern und alle Erzieher müssen der Erziehung junger Menschen in ihrem Verhältnis zu den Medien besondere Aufmerksamkeit schenken. Dies ist eine ernste moralische Verpflichtung, die man nicht ohne schwerwiegende Folgen und Gewissensbelastung beiseite schieben kann. Australien hat fast vier Millionen Jugendliche unter 15 Jahren. Sie sind die Bürger dieses audiovisuellen elektronischen Zeitalters. Niemand davon z. B. hat noch eine Welt ohne Fernsehen gekannt. Werden sie völlig den Medien verfallen, ohne eine positive kritische Einstellung gegenüber diesen machtvollen Einflüssen in einer Welt der Realität, der Wahrheit, der Moral, der Kultur und der Unterhaltung?

There is evidence that they are; there is evidence that they are being exploited; there is evidence that they are being called upon to dictate the attitudes of the family group towards the media; there is evidence that they are not being formed and educated in the right and responsible use of these media, which, as statistics prove, engage more of their time than that spent in their schools.

In view of this life-situation, we, the Bishops of Australia, united in Conference, most strongly urge that the following measures be adopted:

The media-education curriculum recently introduced into Catholic primary schools in some states must be extended to all primary schools in the nation; and similar graduated courses must be prepared for all secondary Catholic schools of the Commonwealth, and become a regular part of the curriculum.

This will be a primary duty of the Diocesan Education Offices, acting in unison, and engaging the very best services of experts in the field, both from Religious and the laity, so that the optimum syllabus may be prepared for all levels. The bishops will expect the prepared syllabus for their meeting in January 1973. Moreover, we press that "appreciation of the Mass Media" become at least an elective subject for public examinations in secondary schools. This would evidently serve for the benefit of our country and should readily be adopted by Ministers of Education in all States.

We earnestly request Catholics and all Christians engaged in tertiary studies at Universities and Colleges to undertake and publish research on the mass media and their influence in Australian society. Their services in this field will be of tremendous benefit and most gratefully received. They have so much to offer to all our people. We beg them to use their talents in this direction on an ever-increasing scale.

We strongly recommend the establishment of "Mass Media Study Groups" in the various organisations of the Lay Apostolate, and we request that all Lay Apostolate Groups come together in a united effort.

Es gibt Anzeichen dafür, daß sie ausgenutzt und dazu verführt werden, die Einstellung der ganzen Familie gegenüber den Medien zu diktieren. Es ist offensichtlich, daß sie nicht im richtigen und verantwortlichen Gebrauch dieser Medien gebildet und erzogen werden, die — laut Statistik — in ihrem Leben mehr Zeit einnehmen als selbst die Schule.

Aus diesem Grunde müssen wir, die zur Konferenz versammelten Bischöfe Australiens, ernstlich auf die Beachtung folgender Anweisungen drängen:

Der kürzlich erst in einigen Staaten in den katholischen Grundschulen eingeführte Plan zur Medienerziehung muß von allen Grundschulen des Landes übernommen werden; ähnliche Kurse müssen auch für die katholischen höheren Schulen des Landes vorbereitet und fester Bestandteil des Lehrplanes werden.

Die Diözesanstellen für Erziehung haben hier die erste Verantwortung. Sie müssen zusammenarbeiten und die besten Fachleute aus dem Bereich der Medien, sowohl Klerus wie Laien, dafür heranziehen, um einen optimalen Lehrplan für alle Altersstufen zu erstellen. Die Bischöfe erwarten den vorbereiteten Lehrplan für ihre Konferenz im Januar 1973. Ferner drängen wir darauf, daß "Beurteilung der Massenmedien" wenigstens ein Wahlfach für die öffentlichen Prüfungen der höheren Schulen wird. Dies wird ohne Zweifel unserem Lande zugute kommen und sollte von den Erziehungsministern aller Staaten angenommen werden.

Wir bitten ernstlich alle Katholiken und Christen, die an Universitäten und Kollegien studieren, Untersuchungen über die Massenmedien und ihren Einfluß auf die australische Gesellschaft anzustellen und zu veröffentlichen. Ihre Dienste auf diesem Gebiet sind von äußerstem Nutzen und werden dankbar aufgenommen. Sie haben für alle unsere Menschen so viel zu bieten. Wir bitten sie, ihre Talente in dieser Richtung in wachsendem Maße einzusetzen.

Sehr empfehlen wir die Einrichtung von "Massenmedien-Studiengruppen" in den verschiedenen Vereinigungen des Laienapostolates. Wir bitten alle Laienapostolatsgruppen, hier gemeinsam etwas zu unternehmen.

In this regard, it is evident that it is now necessary to establish new apostolic groups of the Laity, as well as branches of existing groups, to study the Mass Media in depth and exert a truly Christian influence upon them, as in Look — Listen Groups, Press Groups and Film-Groups.

We instruct that all Superiors of our Seminaries introduce immediately an adequate course of training in the media of social communications, and that they single out students with particular talents in this field who will intelligently and humbly prepare themselves for this important field of the Church's apostolate.

Finally, but most importantly, we call upon all our Catholic parents, who are the primary and indispensable educators of their children, to assume their responsibilities in a most serious way as regard the reading, viewing, listening, and formation of their families. Give your children your time and interest. Read, view, listen and discuss with them. Communicate with them. Educate them to a responsible, active, Christian approach to the mass media in all aspects, and help them to become articulate in expressing their informed judgments. We heartily commend such programs of media education, at every level, to the earnest consideration of all our fellow-citizens, especially parents and educators in all fields. We invite all Australians of good-will to be intent on making the powerful media of social communication serve only the good of our Australian society in all its aspects.

Es ist klar, daß in dieser Beziehung sowohl neue Laienapostolatsgruppen als auch neue Abteilungen bei bestehenden Gruppen wie kritische Zuschauerzirkel, Presse- und Filmgruppen, gegründet werden müssen, um die Massenmedien gründlich zu studieren und einen wirklichen christlichen Einfluß auf sie zu gewinnen.

Wir schreiben vor, daß alle Oberen von Seminarien unmittelbar entsprechende Ausbildungskurse für Publizistik einführen. Sie sollen außerdem Studenten, die besondere Begabung auf diesem Gebiet zeigen, auswählen, damit sie sich selbst gut auf dieses kirchliche Bereichsapostolat vorbereiten.

Zum Schluß, und das ist am wichtigsten, rufen wir alle Eltern auf, ihre Verantwortung als erste und unersetzbare Erzieher ihrer Kinder in besonderer Weise ernstzunehmen, wenn es um Lesen, Zuschauen, Zuhören und die Medienerziehung in ihren Familien geht. Schenken Sie Ihren Kindern Zeit und Interesse! Lesen, schauen, hören und diskutieren Sie mit ihnen! Kommunizieren Sie mit ihnen! Erziehen Sie sie zu einer verantwortlichen aktiven christlichen Einstellung gegenüber den Medien. Helfen Sie ihnen zu lernen, ihre Urteile auch auszudrücken. Wir empfehlen herzlich solche Programme der Medienerziehung für alle Altersstufen allen unseren Mitbürgern, besonders den Eltern und Erziehern. Wir laden alle Australier guten Willen sein, dabei zu helfen, daß die mächtigen sozialen Kommunikationsmittel nur dem Gut unserer australischen Gesellschaft in allen ihren Bereichen dienen.

Anmerkungen:

1. Entnommen aus: „Catholic Leader“, Brisbane, Organ of the Archdiocese Brisbane; vom 10. September 1972.
2. Die deutschzitierten Texte sind den offiziellen Übersetzungen der beiden genannten römischen Dokumente entnommen.

Kirchliche Publizistik macht pastorale Umorientierung notwendig

Der Arbeitskreis Fernsehen/Film der deutschsprachigen Jesuiten hat sich bei seinen Treffen wiederholt mit dem Problem Kirche und Publizistik beschäftigt. Es ging dabei nicht zuletzt um eine Reflexion der eigenen Arbeit. Die Mitglieder des Kreises sind teils Fernsehbeauftragte, teils Autoren, teils arbeiten sie mit Medien in der Bildungsarbeit.

Ausgangspunkt der Überlegungen war die Frage: „Warum hat die Synode so wenig öffentliche Relevanz?“ Die Analyse, so meinte man, müßte zugleich die Schwachstellen aufdecken, die für das Defizit der katholischen Publizistik verantwortlich sind. Es schien vor allem bedenklich, daß bei den Überlegungen sehr schnell die Finanzierungsprobleme im Vordergrund standen. In dem vorgelegten Papier kommt es dem Arbeitskreis vor allem darauf an, dieses Mißverständnis, als sei kirchliche Publizistik nur eine Frage der Finanzen, in Frage zu stellen. Auch wenn das publizistische Gesamtkonzept nicht mehr Gegenstand der Synode ist, scheint es doch notwendig, die aufgeworfenen Fragen im katholischen Raum intensiv zu diskutieren.

Seinen Diskussionsbeitrag zum Gesamtkonzept für kirchliche Publizistik veröffentlichte der Arbeitskreis der deutschsprachigen Jesuiten am 18. Dezember 1972 in Köln. Er hat folgenden Wortlaut:

Vorschläge für das Gesamtkonzept sehen bisher Straffung, Modernisierung, bessere journalistische Leistungen für eine als rückständig beurteilte kirchliche Publizistik vor. Damit zielen die Vorschläge fast ausschließlich auf eine bessere Nutzung der publizistischen Instrumente, ohne vorher den Platz kirchlicher Publizistik innerhalb des Gesamtauftrages der Kirche lokalisiert zu haben. Die Erarbeitung eines publizistischen Gesamtkonzeptes ist deshalb primär keine Frage der Publizistik. Es geht vielmehr um ein Gesamtkonzept der Verkündigung, Seelsorge, Bildungarbeit und des gesellschaftlichen und sozialen Engagements der Kirche in einer Gesellschaft, deren Kommunikationsstrukturen von den Massenmedien bedingt sind.

Die Kirche hat den Auftrag, sich mit ihrer Botschaft an alle Menschen zu richten. In früheren kulturellen Phasen war es möglich, über das Forum der gottesdienstlichen Versammlung alle Mitglieder einer Gemeinde anzusprechen. Heute ist der Gottesdienst nicht mehr das Forum, das sich der Kirche zur Erfüllung ihres Öffentlichkeitsauftrages anbietet. Da die Kirche in Deutschland nicht über ein weitverzweigtes Schulsystem verfügt, durch das sie breitere Bevölkerungsschichten erreicht, da darüber hinaus der schulische Religionsunterricht an Bedeutung verliert, redu-

ziert sich laufend der Kreis der Adressaten, der von der kirchlichen Information, Verkündigung und Unterweisung erreicht wird. Bildungsarbeit für Jugendliche und Erwachsene kann diesen Prozeß nicht kompensieren, da sie sich an besonders Interessierte richtet. Der Trend zur Nutzung gruppendifferenzierter Methoden gibt Bildungsveranstaltungen auch eher den Charakter privater Zusammenkünfte als den eines öffentlichen Podiums. Aufs ganze gesehen richten sich die pastoralen Anstrengungen eher auf die Förderung der interessierten und engagierten Gläubigen. Die nachkonziliare Debatte über innerkirchliche Strukturen verstärkt die Tendenz, daß die Kirche zu einem Verband privater Gruppierungen wird, der seinen Auftrag „gegenüber allen“ immer weniger zu realisieren scheint.

Das Forum, auf dem die Kirche heute alle ansprechen kann, wird durch die Medien hergestellt. Zeitung, Illustrierte, die elektronischen Medien, Buch, Schallplatte und Videokassette, aber auch Informationsblätter wie der Pfarrbrief dienen auf diesem Forum als Kommunikationsmittel.

„Es geht darum“, so Weihbischof Moser auf der Synode, „die Heilsbotschaft Christi und ihre konkreten Auswirkungen öffentlich zu bezeugen und den Dialog mit der Öffentlich-

keit und für die Menschen in dieser Öffentlichkeit zu führen.“

Dieser Dialog verlangt dann auch, daß die Kirche die Spielregeln des öffentlichen Gesprächs anerkennt und eine Sprache benutzt, die von der Öffentlichkeit verstanden wird. Diese Forderung entspricht dem ursprünglichen Verkündigungsauftag an die Kirche, überall und immer die Botschaft zu propagieren und sich nicht auf den innerkirchlichen Bereich zurückzuziehen. Diese Forderung hat heute eine besondere Bedeutung, da viele Menschen nicht mehr am kirchlichen Leben teilnehmen und trotzdem ihre Zugehörigkeit zur Kirche nicht gelöst haben.

Es wird vielfach eingewendet, daß die Erwartungen der Öffentlichkeit, wie sie insbesondere durch Tagespresse, Hörfunk und Fernsehen repräsentiert werden, der Botschaft Jesu diametral entgegengesetzt seien. Man vergleicht diese Öffentlichkeit gern mit dem Areopag von Athen, den selbst Paulus resigniert verlassen hat. Auch wenn die derzeitigen Wortführer im öffentlichen Gespräch diesen Vergleich rechtfertigen mögen, ist das heutige Forum nicht mehr mit dem Areopag streng zu vergleichen. Die Medien erreichen nicht eine kleine elitäre Schicht einer bestimmten Geistesrichtung, sondern alle, auch wahre und potentielle Christen.

Aus der so skizzierten Einbeziehung der Medien in ein pastorales Gesamtkonzept sind nach unserer Meinung folgende konkrete Forderungen abzuleiten:

1. Einbeziehung der Medien in die Verkündigungstheologie sowie theologische Forschung über die weltanschaulichen Inhalte massenmedialer Aussagen.
2. Berücksichtigung der massenmedialen Kommunikationsstrukturen bei der pastoralen und homiletischen Ausbildung der Priester.

3. Ausbildung der Referenten in den Bildungswerken und Verbänden für den Einsatz von Medien in ihrer Arbeit.

4. Wissenschaftliche Analyse der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit der Synode (warum hat die Synode so wenig Resonanz in der außer- und innerkirchlichen Öffentlichkeit gefunden?); die Wirkungen bischöflicher Verlautbarungen (warum werden die Stellungnahmen eher als ungerechtfertigter Druck auf die öffentliche Meinung denn als Sorge für das *bonum commune* mißverstanden?).

5. Stärkere Einbeziehung der KNA in die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit.

6. Förderung von Projektgruppen, die eine mediengerechte Vermittlung der christlichen Botschaft zu realisieren versuchen.

7. Ausbau seelsorglicher Möglichkeiten kirchlicher Rundfunksendungen: Die Auswertung der Hörer- und Zuschauerreaktionen sowie die Beantwortung persönlicher Anfragen verlangen die Einrichtung einer Arbeitsstelle ähnlich der Telefonseelsorge.

8. Entwicklung und Förderung einer akzeptablen Familienzeitschrift, von Zeitschriften (Comics) für Kinder und Jugendliche.

9. Die Förderung des publizistischen Nachwuchses muß intensiviert werden.

10. Planmäßige Einbeziehung der Medien in die kirchliche Verkündigungs- und Bildungsarbeit: Mediendidaktische Ausbildung von Katecheten und Referenten; katechetische Zeitschriften für Kinder und Jugendliche; Produktion von Fernsehkassetten, Tonbildern und anderen audiovisuellen Hilfsmitteln, Integration von Rundfunksendungen und Telekollegs in das kirchliche Bildungsangebot.

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

ATHIOPIEN

Ein „*Yemissrach Dimts Mass Media Centre*“ wurde bei Addis Abeba gegründet. Für einen Neubau dieses Zentrums sind u. a. drei Studios vorgesehen, in denen Programme für den evangelischen Missionssender „*Stimme des Evangeliums*“ produziert werden sollen. Auch die Literaturarbeit und die audiovisuelle Produktion der evangelischen „*Mekane Yesus*“-Kirche soll in diesem neuen Zentrum beheimatet werden. Im wesentlichen handelt es sich um Produktionen in der äthiopischen Nationalsprache Amharic. Auch der Name des Kommunikationszentrums stammt aus dem Amharischen und bedeutet „*Gute Nachricht*“ (Yemissrach Dimts).

„*Stimme des Evangeliums*“, lutherischer Missionssender in Addis Abeba, wird künftig Sendungen für den südlichen Sudan in sein Programm aufnehmen.

BURUNDI

Ein *Alphabetisierungsprogramm* wurde in Burundi mit Hilfe des nationalen Hilfs- und Entwicklungszentrums der katholischen Kirche (C.E.D.) in Angriff genommen. Die Pfarreien des Landes erhalten über vier Jahre einen jährlichen Beitrag von je 114 Dollar und können damit entsprechendes didaktisches Material zu ermäßigten Preisen erwerben. Teilweise wird dieses Programm auch mit katechetischen Kursen verbunden.

ELFENBEINKÜSTE

Audiovisuelle Katechese: Auf die Bedeutung der audiovisuellen Mittel für die Katechese hat P. Michel Nielly mit einem Beitrag im

Kontaktblatt für Priester und Religiosen der Elfenbeinküste „*Rencontre*“ hingewiesen. Die neugegründete Unterkommission „*Audiovisuelle Mittel*“ der nationalen Kommission für Katechese müsse die konkreten Möglichkeiten untersuchen und die im Lande verfügbaren Mittel einsetzen. Durch die Einführung des Schulfernsehens seit 1972 werde die visuelle Bildung für die Kinder eine zunehmend größere Rolle spielen. Inzwischen wurde ein nationales Team für audiovisuelle Arbeit unter der Leitung von P. Legendre gegründet.

KAMERUN

Die evangelische Bibelgesellschaft für Kamerun und Gabon berief den katholischen Bischof von Sangmelima (Kamerun), Msgr. Pierre Célestin Nkou, in den Vorstand. Der Bischof ist wegen seiner ökumenischen Arbeit bekannt und geschätzt.

MALAWI

Ein Bibel-Haus will die Bibelgesellschaft Malawis in Blantyre, der größten Stadt des Landes, errichten.

NIGERIA

Eine Pressekollekte, die zum Pressesonntag in verschiedenen Diözesen Nigerias Ende 1972 durchgeführt wurde, erbrachte eine Summe von 797 Pfund (rund 6 000 DM).

RUANDA

Einen Hirtenbrief zum internationalen Jahr des Buches der Unesco veröffentlichten die Bischöfe Ruandas im Dezember 1972. In ihrem Brief weisen die Bischöfe nach Darlegung der Ziele des Unesco-Buch-Jahres vor allem auf die Bedeutung der Bibel hin sowie auch auf die Wichtigkeit der Alphabetisie-

rung. Im gleichen Zusammenhang werden die Zeitschriften des Landes, speziell die Kirchenzeitung „Kinyamateka“, empfohlen.

SAMBIA

Eine multimediale Kampagne zum Weihnachtsfest 1972 führte die gemeinsame Kommunikationsorganisation der evangelischen und der katholischen Kirche in Sambia, „Multimedia Zambia“, durch. Slogan der Kampagne, die mit Plakaten, in Presseveröffentlichungen und Rundfunksendungen erfolgte, war: „Good Will, Good Government, God's Peace“ (Guter Wille, Gute Regierung, Gottes Friede).

SENEGAL

Eine audiovisuelle Kommission für Katechese wurde unter dem Vorsitz von Bischof François Dione (von Thiès) errichtet. Vier Diaserien wurden bereits speziell für den katechetischen Bedarf des Landes und seiner Katecheten erstellt. Für die Auslieferung der verkäuflichen Serien ist P. Joseph Lambrecht (B.P. 73, Louga, Senegal) zuständig.

SEYCHELLEN

Ein 100-Kilowatt-Sender wurde zur Verstärkung der bereits bestehenden Sendeanlagen der „Far East Broadcasting Company“ auf den Seychellen bestellt. Die hauptsächlich für Indien bestimmten Programme der Station sollen künftig von dem neuen Sender ausgestrahlt werden. Bisher war ein 30-kW-Sender in Betrieb.

TANSANIA

Ein christliches Kommunikationsseminar fand Ende November 1972 im Nsimbazi Centre, Dar es Salaam, statt. An dem Seminar, das in die Arbeit mit Rundfunk, Presse und audiovisuellen Mitteln einführen sollte, nahmen 26 Vertreter von drei christlichen Kirchen teil. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Kommunikationsbüro der ostafrikanischen Bischofskonferenzen (AMECEA) und der Kommunikationsabteilung der Bischofskonferenz von Tansania durchgeführt.

UGANDA

P. Clement Kiggundu, Chefredakteur der katholischen Tageszeitung „Munno“, wurde am 12. Januar 1973 überfallen und ermordet.

Eine nachfolgende Untersuchung der verbrannten im Auto entdeckten Leiche ergab Spuren von Folterung, Strangulation und Schüssen. Nach Informationen aus gut unterrichteter Quelle hatte sich Kiggundu geweigert, an einer Hetzkampagne gegen den Erzbischof von Kampala teilzunehmen. Die an der Untersuchung der Leiche beteiligten Personen sind inzwischen ebenfalls ermordet worden. P. Kiggundu war Ende 1971 von einer Journalistenausbildung in den Vereinigten Staaten nach Uganda zurückgekehrt.

Kommunikation und Katechese waren die Themen einer Arbeitstagung, die in Zusammenarbeit zwischen dem Katechetischen Zentrum der Diözese Gulu und der nationalen Kommunikationsabteilung des Katholischen Sekretariats (Kampala) im St. Joseph Catechists Training Centre in Gulu während der zweiten Novemberhälfte 1972 stattfand. Die viertägige Konferenz wurde vom Bischof der Diözese Msgr. Cyprian Kihangire eröffnet; über 70 Katecheten nahmen an der Veranstaltung teil.

AMERIKA

BARBADOS

„Caribbean Contact“ heißt eine neue regionale ökumenische Kirchenzeitung, die seit Dezember 1972 monatlich für den gesamten karibischen Raum erscheint. Das Blatt erscheint in Bridgetown, Barbados, und wird in Port of Spain gedruckt. Es gilt als Organ der Karibischen Kirchenkonferenz, an der auch die Katholiken beteiligt sind.

BOLIVIEN

Radio Fides, der in La Paz von Jesuiten betriebenen Radiostation, drohte die Regierung Banzer Schließung an, weil sie in einer Nachrichtensendung einen im Exil lebenden Beamten des gestürzten Präsidenten Juan José Torres zitiert hatte, der die Soldaten aufrief, nicht auf Menschen zu schießen. Durch Vermittlung der bolivianischen Bischöfe wurde auch die Verurteilung zu einer Geldstrafe von 1 000 Dollar durch Präsident Banzer rückgängig gemacht. Dieser erklärte, er wolle die Beziehungen zwischen Staat und Kirche „auf freundlicher Ebene“ erhalten.

BRASILIEN

188 *Radioschulen* mit 7000 Schülern unterhält allein die katholische Prälatur Santarem im Amazonasgebiet. Darüber hinaus werden zur Erwachsenenbildung noch weitere 86 Radioschulprogramme ausgestrahlt.

Radio Sta. Felicidade, katholische Rundfunkstation im Staat Parana, begann im März 1973 mit der Ausstrahlung eines Schulfunkprogramms für den Religionsunterricht in 18 000 Grundschulklassen. Das Projekt wurde gemeinsam von katholischen und evangelischen Fachleuten erarbeitet. Ein Teil des Programms wird im Studio der „Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien“ (EKLB) in Porto Alegre produziert.

CHILE

Eine Schließung kirchlicher Sender droht in Chile. Durch die Verstaatlichung verschiedener Betriebe sinkt das Einkommen der kommerziell betriebenen katholischen Sender immer mehr, so daß sie in absehbarer Zeit ihre Unkosten nicht mehr decken können. Für die meisten Stationen sind die Werbeeinnahmen die einzigen Finanzquellen.

EKUADOR

„*Stimme der Anden*“, evangelische Rundfunkstation in Quito (Rufzeichen: HCJB) hat ihre Fernsehrechte einem angesehenen Geschäftsmann in Quito übertragen, der sich verpflichtet hat, Relaisstationen im ganzen Land zu errichten und den religiösen Sendungen Vorzugszeiten einzuräumen. Kanal Vier von HCJB-TV begann 1961 auszustrahlen und war die erste Fernsehstation Ekuadors sowie die erste Missionsfernsehstation der Welt.

Eine UKW-Hörfunkstation wird von der „World Radio Missionary Fellowship“ in Guayaquil gegründet. Die mit 50-kW-Stärke ausgerüstete Station wird vor allem ein Musikprogramm mit religiösen Einlagen bringen. Die gleiche Gesellschaft unterhält bereits Rundfunkstationen in Panama City und Quito.

GUATEMALA

Ein Kommunikationskurs für 47 presbyterianische Studenten fand Ende 1972 im

Quiche Bibelinstitut in San Cristobal statt. Neben Fragen der Bibelkommunikation und der Evangelisation wurden auch Entwicklungsprogramme besprochen und erarbeitet. Die Kursleitung lag in den Händen der Missionare Stan und Betty Wick und Robert Remington.

VEREINIGTE STAATEN

Ein diözesanes Kommunikationszentrum wurde für das Bistum Worcester (Massachusetts) im November 1972 gegründet. Aufgabe des neuen Zentrums soll es u. a. sein, die Kommunikationsstrukturen des Bistums neu zu gestalten. Dabei geht es auch um die Integration des Diözesanblattes „Catholic Free Press“.

Einen Telexdienst eröffnet die katholische Nachrichtenagentur der Vereinigten Staaten, NC-News Service, zum 1. Mai 1973. Dieser neue Dienst soll vor allem den 70 katholischen Wochenblättern einen Nachrichtendienst rund um die Uhr bieten. Auslandsbezieher sollen weiter durch einen Briefdienst bedient werden. Eigentümer des Nachrichtendienstes ist die nordamerikanische Bischofskonferenz.

Bibelzeitschrift: Eine in Irland bereits von den Dominikanern herausgegebene Zeitschrift über die Bibel in der Kirche soll in einer eigenen nordamerikanischen Ausgabe für die Vereinigten Staaten und Kanada in Northport (New York) gedruckt werden. Die neue Vierteljahresschrift soll vor allem Kommentare zu den Bibellesungen für Gottesdienst und Stundengebet enthalten.

Frank Hall (78), von 1932 bis 1963 Direktor der katholischen Nachrichtenagentur „National Catholic News Service“, ist am 8. November 1972 in Washington gestorben.

Unda-USA, neugegründeter Zweig der weltweiten katholischen Rundfunkvereinigung gleichen Namens, hielt ihre erste Generalversammlung in St. Petersburg im Dezember 1972 ab. In der gleichen Stadt hatte auch die evangelische „World Association for Christian Communications“ (WACC) ihre Konferenz für Nordamerika vom 27. bis zum 30. November 1972 abgehalten. Zu den Referenten dieser Konferenz gehörte auch der Präsident von Unda, P. Agnello Andrew (London).

Die FernsehSendungen der Christophorusbewegung der Vereinigten Staaten bestanden Anfang 1973 zwanzig Jahre. Aus diesem Anlaß wurde eine Jubiläumssendung unter der Leitung von Bing Crosby produziert. Im Laufe der zwanzig Jahre hatten u. a. auch Präsident Kennedy, Mario Lanza, Dorothy Day sich an den Sendungen der Bewegung beteiligt.

ASIEN

INDIEN

Eine Gesellschaft für Publizistik wurde von der katholischen Kirche in Kerala (Südindien) gegründet. Die Bedeutung einer solchen Gesellschaft für die Ausbildung im Bereich der Medien unterstrich im Dezember 1972 bei einer Versammlung der Gesellschaft in Ernakulam P. McFarland, der Sekretär der Publizistikkommission der indischen Bischofskonferenz.

Ein neues Ausbildungszentrum für Kommunikation soll nach Plänen der indischen Sektion der internationalen katholischen Vereinigung für Hör- und Sehfunk, Unda, in Poona entstehen. Das neue Bildungszentrum soll Bischöfen, Priestern, Religiosen und Laien offenstehen. Es sind Grundkurse von zweimonatiger Dauer vorgesehen.

Unda-Asien, asiatischer Zweig der internationalen katholischen Rundfunkvereinigung, hielt seine Jahresversammlung 1973 in Neu Delhi Anfang Januar 1973 ab. Zum neuen Präsidenten der Vereinigung für Asien wurde P. Rufus Benedict (Colombo, Sri Lanka), zum neuen Vizepräsidenten P. Francis McFarland gewählt. Die nächste Jahresversammlung soll in Bangkok stattfinden.

JAPAN

„Wir“ heißt eine neue Vierteljahresschrift, die in Kyoto für Kinder in Kindergärten und Pflegeheimen herausgegeben wird. Die seit Herbst 1972 erscheinende Zeitschrift veröffentlicht vor allem Beiträge von Kindern selbst, die möglichst ungetkürzt abgedruckt werden sollen. Über die erste Ausgabe der Zeitschrift, zu der 40 Kinder aus sieben ver-

schiedenen Heimen und Kindergärten beigebrachten hatten, drehte die halbstaatliche japanische Fernsehgesellschaft NHK einen 15minütigen Film. (Anschrift: Hope House, 28 Higashi Iwamoto Cho, Higashi Kujo, Minami Ku, Kyoto 600.)

„Seika“, Zeitschrift des Dritten Ordens des hl. Franziskus, erscheint nach einer Unterbrechung wieder seit Anfang 1973. Redakteur des Blattes ist P. F. X. Nakada OFM (Roppongi). Der Preis der Zeitschrift beträgt 100 Yen per Heft.

Eine neue Druckerei eröffneten die „Töchter von St. Paul in Hachioji. Die Druckerei ist mit Offset zum Druck von kleineren Zeitschriften und Prospekten ausgerüstet.

Katholische Schriftsteller: Auf die Bedeutung und relativ große Zahl katholischer Schriftsteller in Japan wies der Apostolische Pronuntius in Japan, Msgr. Bruno Wüstenberg, bei einer Konferenz über japanische Studien in Kyoto (20.—24. November 1972) hin. Gemessen am Bevölkerungsanteil der Katholiken in Japan sei die Zahl bekannter katholischer Schriftsteller und Autoren bemerkenswert.

KOREA

„Dong-A Ilbo“ (Ostasiatische Tägliche Nachrichten), eine der führenden koreanischen Tageszeitungen in Seoul, begann damit, eine Reihe über bedeutende christliche Missionare in der neueren Geschichte Koreas zu veröffentlichen. Berichtet wurde u. a. bereits über drei Missionsschwestern, die sich vor allem in der Krankenpflege und Sozialarbeit ausgezeichnet haben.

SRI LANKA (CEYLON)

Gegen ein Pressegesetz, das u. a. einen „Presserat“ zur Kontrolle aller in Ceylon erscheinenden Publikationen vorsieht, nahm der Erzbischof von Kolombo, Kardinal Thomas B. Cooray, Anfang 1973 Stellung. Der Kardinal bezeichnete die Pressefreiheit bei dieser Gelegenheit u. a. als „Ausdruck des elementaren Rechtes der Meinungsfreiheit“. Er kritisierte vor allem auch die Tatsache, daß im neuen Gesetz keine Berufungsmöglichkeiten bei Fällen von Preszensur vorgesehen seien.

AUSTRALIEN/OZEANIEN

HAWAII

Die Billy-Graham-Evangelisation will einen Missionssender auf der Insel Hawaii errichten, der mit 500 kW einer der stärksten Kurzwellensender der Welt sein wird. Das Projekt liegt der amerikanischen Bundesfernmeldebehörde (FCC) zur Genehmigung vor. Der Plan war bereits 1969 angekündigt worden.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Koordination der Publizistik: Einen ständigen Informationsaustausch beschlossen die publizistische Kommission der Bischofskonferenz und die Sachkommission VI der Synode der Bistümer Deutschlands bei einer Sitzung der Kommission der Bischofskonferenz in Frankfurt am 6. Februar 1973, an der auch der Vorsitzende der Sachkommission Claus Kühn teilnahm. In Zukunft sollen jeweils die Vorsitzenden zu den Beratungen der anderen Kommission eingeladen werden.

Ein Gesamtkonzept kirchlicher Publizistik muß nach Meinung einer Gruppe deutschsprachiger Jesuiten „vorher den Platz kirchlicher Publizistik innerhalb des Gesamtauftrages der Kirche lokalisiert haben“. Erst bei einem Gesamtkonzept der Verkündigung, der Seelsorge, der Bildungsarbeit sowie des gesellschaftlichen und sozialen Engagements der Kirche kann man auch zu einem Gesamtkonzept der Publizistik kommen. In dem am 18. Dezember 1972 in Köln veröffentlichten Dokument heißt es, daß deshalb die Erarbeitung eines publizistischen Gesamtkonzepts primär keine Frage der Publizistik sei. (Vgl. die Dokumentation in diesem Heft von CS.)

Die Bistums presse sei das Dialogforum der Ortskirche, erklärte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse, Dr. Ferdinand Oertel, in einem Buch, das unter dem Titel „Dialogforum Kirchen presse“ im De-

zember 1972 erschienen ist. Als Kommunikationsträger im innerkirchlichen Bereich und zwischen Kirche und Welt habe sie die Aufgabe der Information, der Meinungsspiegelung und der pastoralen Dienste entsprechend den fachlichen Möglichkeiten der Presse.

„Corriere del Centro Germania“ heißt die erste Kirchenzeitung für Italiener in Deutschland, die in Frankfurt im Dezember 1972 zum ersten Mal erschien. Das Blatt ist für die rund 90 000 in den Diözesen Fulda, Limburg, Mainz, Trier und Würzburg lebenden Italiener bestimmt. Es soll zunächst viermal jährlich erscheinen und wird von der italienischen Mission in Frankfurt herausgegeben.

„Ruhrwort“, Wochenzeitung im Bistum Essen, erscheint seit Januar 1973 in neuem Format und mit einem neuen Layout. Die früher bei den Vereinigten Verlagsanstalten (Düsseldorf/Oberhausen) hergestellte Wochenzeitung wird jetzt in der Druckerei Bitter in Recklinghausen gedruckt.

„Marianhill“, Missionsmagazin der Marianhiller Missionare, erscheint seit Januar 1973 erstmals mit einer Seite in englischer Sprache für all jene, die sich für diese Sprache interessieren.

Einen Arbeitskreis katholischer Verleger bildeten 90 katholische Verleger bei einer Konferenz in Frankfurt am 19. Dezember 1972. Der Arbeitskreis dient als Gesprächspartner der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz in Fragen der Verlagsarbeit.

Eine Verlagsgesellschaft für katholische Zeitungen hat der Vorsitzende des Katholischen Männerwerkes, Günter Giesen (Aachen), vorgeschlagen. Nur so, betonte Giesen bei einer Pressekonferenz in Düren am 29. Dezember 1972, könne der „bedrohlichen Situation für die katholischen Zeitungen und Zeitschriften“, die unter steigendem finanziellem Druck ständen, begegnet werden.

Die „Deutsche Tagespost“ (Würzburg) besteht 1973 25 Jahre; aus diesem Anlaß hat die

Herausgeberin dieser „Katholischen Zeitung für Deutschland“, Gertrud Naumann, den Geschäftsführer des Johann-Wilhelm-Naumann-Verlages, in dem auch die „Allgemeine Sonntagszeitung“ erscheint, Erwin Stindl, zum Verlagsdirektor ernannt.

Eine bischöfliche Pressestelle besteht seit dem 1. Februar 1973 beim Generalvikariat der Diözese Fulda. Die Leitung des Referates, das der Abteilung „Struktur und Planung“ unter Domkapitular Anton Schütz zugeordnet wurde, übernahm Alois Wostratzky, früher im Ministerium für Wirtschaft und Verkehr des Landes Rheinland-Pfalz.

Die Pressestelle des Bistums Aachen hat seit dem 1. Januar 1973 in Dr. Theo Lemmer (39) einen neuen Abteilungsleiter. Lemmer, der bisher für das Ressort „Aus der katholischen Welt“ des „Rheinischen Merkur“ zuständig war, ist damit Nachfolger von Dr. Helmuth Diel, der sich künftig ganz seiner Dozententätigkeit an der Katholischen Akademie des Bistums Aachen widmen wird.

„*Imprimatur*“, kritische katholische Zeitschrift des Bistums Trier, löste ihre Verbindung zum Matthias Grünewald Verlag in Mainz wieder und erscheint erneut im Selbstverlag der elf Herausgeber, von denen zehn Priester des Bistums Trier sind. (Vgl. CS 4:1971, S. 169).

Kirchenzeitungskooperation: Eine noch stärkere Kooperation beschlossen das Berliner „Petrusblatt“ und die Hildesheimer Kirchenzeitung ab Anfang 1973. Die beiden Blätter erscheinen jetzt mit sechs gemeinsamen Seiten, von denen Kommentar, Religiöses Leben und Kinder/Familie von Hildesheim, die Seiten Dritte Welt, Unterhaltung, und Funk/Fernsehen von Berlin geliefert werden. Gleichzeitig erweiterte das „Petrusblatt“ seinen Umfang von 12 auf 14 Seiten.

Die kirchlichen Besprechungsdienste der evangelischen und katholischen Büchereiorganisationen der Bundesrepublik trafen sich am 1. Februar 1973 zum ersten Mal zu einer gemeinsamen Redaktionskonferenz in der Zentrale des St. Michaelsbundes, München. Vertreten waren bei der Konferenz u. a. „Evangelischer Buchberater“ (Göttingen), „Das Neue Buch“ (Bonn), „Buchprofile“ (München). Bei der Tagung ging es vor allem

um die Möglichkeiten einer stärkeren Kooperation.

Pfarrer Graf Adelmann wurde von der Diözese Rottenburg zum katholischen Rundfunkbeauftragten beim Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart, ernannt. „Angesichts der Bedeutung der sozialen Kommunikationsmittel und der Notwendigkeit, die kirchliche Rundfunkarbeit weiter auszubauen“, heißt es in dem Ernennungsschreiben des Bischofs, habe er sich entschlossen, „trotz des Priestermangels“ diese Stelle „mit einem Geistlichen hauptamtlich zu besetzen.“

Die Deutsche Welle strich nach einem Bericht des Evangelischen Pressedienstes Ende 1972 die bisherige Wortsendung „Aus der Welt des Glaubens“ im zweistündigen deutschsprachigen Überseeprogramm für den Abend der entsprechenden Empfangsgebiete und setzte stattdessen für die Morgensendung unter gleichem Titel eine reine Musiksendung ein.

Das Katholische Filmwerk Rottenburg e. V. (KFW) wurde Anfang 1973 endgültig von Rottenburg nach Frankfurt verlegt. Das Studio des Werkes in Rottenburg wurde der Diözesanstelle „film-bild-ton“ übergeben. Das 1953 in Trier gegründete Filmwerk unterhält bereits seit 1955 eine Verleihstelle in Frankfurt.

Als „*beste Filme des Jahres*“ 1972 benannte die katholische Film- und Fernsehliga die folgenden Streifen: „Händler der vier Jahreszeiten“ von Rainer Werner Fassbinder, Deutschland; „Ukamau“ von Jorge Sanjines, Bolivien; „Schon wieder springe ich über Pfützen“ von Karel Sachyna, CSSR.

„*High durch Jesus*“ heißt ein Film, den der Verband christlicher Junger Arbeitnehmer (CAJ) im Bistum Münster über die Religiosität Jugendlicher gedreht hat.

Eine audiovisuelle Medienzentrale der Diözesen Limburg, Mainz, Speyer und Trier wurde in Mainz eingerichtet. Die Generalvikare der beteiligten Diözesen unterzeichneten am 7. Februar 1973 einen entsprechenden Vertrag. Die Aufgaben der Medienzentrale werden vom Landesfilmdienst Rheinland-Pfalz e. V. wahrgenommen, mit dem

ebenfalls seitens der vier Diözesen ein entsprechender Vertrag geschlossen wurde.

In der Diözesanfilmstelle Köln wuchs die Verleihtätigkeit im Jahre 1972 gegenüber dem Jahre 1971 um 63 Prozent an. Insgesamt konnte die Filmstelle 1 353 Vorführungen registrieren.

FRANKREICH

Eine Pressestelle richtete das französische Werk für Entwicklungshilfe „Comité Catholique contre la Faim et pour le Développement“ mit Wirkung vom 1. Januar 1973 ein.

Einen ökumenischen Gebetstag und eine gemeinsame Besinnung auf die Bedeutung der Mittel der sozialen Kommunikation führten die katholische Kirche und die protestantische Föderation Frankreichs am 4. Februar 1973 durch.

GROSSBRITANNIEN

Die Einstellung aller religiösen Hör- und Sehfunksendungen der BBC forderte die Nationale Säkulare Gesellschaft Großbritanniens. In einer pluralistischen Gesellschaft, so heißt es in einer Broschüre der Gesellschaft, die Ende 1972 erschien, dürfe keine Ideologie einseitig bevorzugt werden.

Ein Fernsehprogramm für Wales verlangte die presbyterianische Kirche dieses Landesteils; eine Aktion der Gläubigen, ihre Fernsehgebühren nicht zu entrichten, um einen solchen Dienst zu erzwingen, wurde von der presbyterianischen Kirche von Nordwales genehmigt.

IRLAND

Ein Wettbewerb für Pfarrblätter wurde vom Kommunikations-Institut der irischen Bischofskonferenz in Dublin ausgeschrieben. Teilnehmen können alle Pfarr- und Mitteilungsblätter, die wenigstens dreimal jährlich erscheinen und zumindest teilweise in der freien Zeit hergestellt werden. Die beiden Preise je für Inhalt und Layout sollen zum Welttag der Kommunikationsmittel am 3. Juni 1973 verliehen werden.

ITALIEN

Religiöse Information und öffentliche Meinung war das Thema eines Kongresses vom

15. bis 17. Dezember 1972 in Florenz. Er wurde veranstalter von den progressistischen katholischen Zeitschriften „I-Doc“, „Com“, „Testimonianze“ und „Il Regno“.

Pastoralprobleme der Kommunikation standen im Mittelpunkt eines Kurses, der in Turin von der piemontesischen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der religiösen Ordensoberen Italiens vom 25. Januar bis 12. April 1973 durchgeführt wurde. Als Grundlage für die Vorträge diente vor allem auch die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“.

Die italienische Bischofskonferenz hat seit dem 2. Februar 1973 ein eigenes Presse- und Informationsbüro, das von Msgr. Caetano Bonicelli geleitet wird.

Zur Unterstützung katholischer Presse rief der Turiner Erzbischof, Kardinal Pellegrino, seine Gläubigen in einem Hirtenbrief aus Anlaß einer Werbeaktion für die Zeitung „Avvenire“ Ende 1972 auf.

„Protestantismo“ heißt die erste regelmäßige Fernsehsendung des Bundes der evangelischen Kirchen Italiens. Die 15minütige Sendung wird jeweils sonntags vormittags von der RAI ausgestrahlt.

JUGOSLAWIEN

„Družina“, in Laibach erscheinende katholische Zeitschrift, ist zu wöchentlichem Erscheinen übergegangen und damit die erste katholische Wochenzeitung des Landes. Bissher erschien das Blatt jeweils zweimal im Monat. Als Auflage für die Zeitschrift werden 123 000 Exemplare angegeben.

Smiljana Rednic, jugoslawische Journalistin und Redaktionsmitglied der katholischen Zeitschrift „Glas Koncila“, wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und einem anschließenden Berufsverbot für ein Jahr verurteilt, weil sie in einem Artikel 1971 die Ansicht vertreten hatte, es sei ein „historischer Fehler“ der Kroaten gewesen, dem jugoslawischen Staatsverband beizutreten.

NIEDERLANDE

KNP, katholische Nachrichtenagentur der Niederlande seit 1947, stellte ihre Tätigkeit

mit dem 1. Februar 1973 ein. Die Aufgaben der Agentur sind teilweise von einer eigenen Abteilung der allgemeinen niederländischen Nachrichtenagentur ANP übernommen worden (vgl. auch den Beitrag von Frans Oudejans in dieser Ausgabe von S. 144—151).

„Concilium“, in Nimwegen erscheinende internationale katholische theologische Zeitschrift, soll umstrukturiert und in ihrer Thematik noch mehr von verschiedenen theologischen Disziplinen aus gestaltet werden. Dies beschloß das Direktionskomitee der Zeitschrift auf einer Konferenz in Nimwegen im Januar 1973.

ÖSTERREICH

Religiöse Sendungen des österreichischen Rundfunks werden von 76 % der Bevölkerung wenigstens einmal im Monat gehört. 46 % der Bevölkerung hören mehrmals pro Woche die „Morgenbetrachtung“. Nach einer entsprechenden Umfrage eines Meinungsforschungsinstituts, die in Zusammenarbeit mit der Abteilung Massenmedien und Medienforschung am Institut für Moraltheologie der Universität Salzburg durchgeführt und die am 8. Dezember 1972 veröffentlicht wurde, erhielt die Sendung „Christlicher Kommentar zum Zeitgeschehen“ 53,3 % zustimmende Bewertungen, gefolgt von der Sendung „Frage nach Lebensinn und Lebensinhalt“ mit 51,6 und „Ratschläge für das tägliche Leben“ mit 51,3 %.

Die Dritte Internationale Christliche Fernsehwoche fand vom 18. bis 24. Februar in Salzburg statt. Erstmals wurden bei einem solchen Festival auch Filme aus osteuropäischen Ländern gezeigt. Die Fernsehwoche wurde gemeinsam von der katholischen internationalen Vereinigung für Hör- und Seh-funk, Unda, und von der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC) veranstaltet. (Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe von CS).

POLEN

„Kirchliche Archive, Büchereien und Museen“, zweimal jährlich erscheinende Publikation an der katholischen Universität von Lublin, bestand im Dezember 1972 fünfzehn Jahre. Redakteur der Veröffentlichung ist P. St.

Librowski; ihm steht ein Mitarbeiterstab von 30 Wissenschaftlern zur Verfügung.

SCHWEIZ

„Team, Das Magazin einer neuen Generation“, vom Schweizerischen katholischen Jugendverband in Luzern herausgegebene Zeitschrift, steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Chefredakteur Peter Holenstein kündigte seine Arbeit zum 1. Februar 1973 auf. Die 1969 gegründete Zeitschrift war wegen ihrer Themen u. a. mit den schweizerischen Bischöfen in Schwierigkeiten gekommen (vgl. CS 4:1971, 383). Grund für die jetzige Notlage ist der nicht gedeckte Finanzbedarf der Zeitschrift.

Einen evangelischen Hörfunksender mit 215 kW Sendeleistung will die „Stiftung für eine evangelische Radiomission in der Schweiz“ mit einem Programmangebot für die Schweiz und das umliegende Ausland errichten. Der Antrag für eine entsprechende Konzession wurde dem Bundesrat in Bern Ende 1972 zugeleitet.

SOWJETUNION

Religiöse Hörfunksendungen westlicher Rundfunkstationen bezeichnete die Moskauer Gewerkschaftszeitschrift „Trud“ als „Vorsätzliche Propaganda militanter Antikommunisten“, die versuchen wollten, den Sozialismus „von innen her zu unterminieren“. Zu den namentlich aufgeführten Radiostationen gehören neben der Deutschen Welle, der BBC und der Stimme Amerikas auch der Vatikan-sender, Monte Carlo und der Sender der Far East Broadcasting Company in Manila.

SPANIEN

„Cuadernos para el diálogo“, in Madrid erscheinende Zeitschrift, wurde mit ihrer Januarausgabe 1973 vollständig durch das Informationsministerium beschlagnahmt. Grund der Maßnahme ist die Veröffentlichung des vollen Wortlauts der Erklärung der nationalen Kommission „Justitia et Pax“, die in scharfen Worten die Rechtsunsicherheit der spanischen Bürger, die politische Sondergerichtsbarkeit und die politische Verfolgung Andersdenkender verurteilt hatte.

Ihre diözesanen Amtsblätter legten die fünf Bistümer der Kirchenprovinz Granada zu

einer gemeinsamen Veröffentlichung seit Januar 1973 zusammen.

„Radio Popular“, eine Rundfunkkette des spanischen Episkopats mit 45 Sendern, schaltete sich aktiv in eine Kampagne zur Hilfe für die Erdbebenopfer in Nicaragua Ende 1972/Anfang 1973 ein.

TSCHECHOSLOWAKEI

„Katolické noviny“, tschechische Kirchenzeitung, scheint mehr und mehr unter den Einfluß der Bewegung „Pacem in Terris“, einer Nachfolgeorganisation der „Friedenspriesterbewegung“, zu geraten. Bereits in den letzten Ausgaben des Jahres 1972 traten Beiträge mit politischen Themen zunehmend in den Vordergrund. Neben der tschechischen Kirchenzeitung steht auch die slowakische Zeitschrift gleichen Namens seit längerem unter der Kontrolle von „Pacem in Terris“.

Zu *viereinhalb Jahren Gefängnis* wegen „unerlaubter Verbreitung religiösen Schrifttums“ wurde der katholische Geistliche Jaroslav Studeny Anfang Dezember 1972 vom Bezirksgericht in Ostrau verurteilt. Die Anklage hatte Studeny vorgeworfen, religiöse Schriften im Gesamtwert von umgerechnet 180 000 DM hergestellt und mit Gewinn verkauft zu haben. In der Verhandlung hatte der Priester nachgewiesen, daß er lediglich als Unterlage für den Religionsunterricht katechetische Texte herstellen und vertreiben ließ.

VATIKAN

Papst Paul VI. betonte vor den Mitgliedern der Auslands presse in Rom, daß sich der Vatikan um eine noch stärkere Zusammenarbeit mit der Presse bemühen werde. Der Vatikan habe in der Vergangenheit, so erklärte der Papst, nicht „alles ihm Mögliche und Wünschenswerte“ getan, um die Pressearbeit zu erleichtern.

Es protestierten rund 80 der über 100 beim Vatikanischen Presseamt akkreditierten Journalisten gegen die „unzulässige Bevorzugung eines Presseorgans“ durch den Vatikan, indem sie einer für den 4. Januar angesetzten Besichtigung der restaurierten Pietà Michelangelo fernblieben. Die Mailänder Tageszeitung „Corriere della Sera“ hatte in ihrer Ausgabe vom gleichen Tage in einem Exklusivinterview mit dem Direktor der vatikanischen Museen und dem Chefrestaurator der Marmorgruppe, Prof. Declecio Redig de Campos, über die Wiederherstellung der Statue ausführlich berichtet.

Propaganda-Preise: Die von der Kongregation zur Evangelisation der Völker (Propaganda) ausgeschriebenen Journalistenpreise aus Anlaß des 350jährigen Bestehens der Kongregation wurden dem Amerikaner Patrick Riley (NC-News Service), dem Italiener Gianfranco Svidercoschi („Avvenire“) und dem Franzosen George Huber („La Croix“) verliehen (vgl. CS 5:1972, S. 281 f.).

LITERATURRUNDSCHAU

Hans Bausch (Hrsg.): Organisation des Fernsehens und Rolle des Zuschauers. Zur Diskussion um das öffentliche Rundfunksystem und das Vermittlungsproblem im Fernsehen. Düsseldorf 1972 (Patmos-Verlag, Reihe „Patmos-Paperback“, Schriften der Katholischen Akademie in Bayern). 148 Seiten.

„Den Kirchen und den evangelischen und katholischen Akademien muß in der Rückschau bescheinigt werden, daß sie — lange vor den Parteien — den Problemen des Rundfunks systematische und beständige Aufmerksamkeit gewidmet haben“ Das (nicht unverdiente) Lobeswort stammt aus

dem Vorwort des Herausgebers Prof. Dr. Hans Bausch, seines Zeichens Intendant des Süddeutschen Rundfunks. Auch dieser Sammelband verdankt seine Entstehung katholischer Akademie-Aktivität und den Mitwirkenden der beiden Tagungen „Der mißachtete Zuschauer“ (2./3. Oktober 1971) und „Private Rundfunkorganisation oder öffentlich-rechtliche Anstalt?“ (26./27. Febr. 1972), veranstaltet von der Katholischen Akademie in Bayern. Hans Bausch hat sich der nicht ganz leichten Herausgeberaufgabe angenommen, — er schreibt selbst, der verbindende Gesamttitle sei ein, hoffentlich erlaubter, Trick, — weil er es für wichtig hält, „daß rundfunkpolitische Zeitgespräche einen dokumentarischen Niederschlag finden“. Dokumentieren wir also — und entziehen wir uns damit der Rezessenten-Not, verhältnismäßig kurzen Einzelbeiträgen in Sammelbänden ihr Recht werden zu lassen, indem man jedem Autor ein paar mehr oder weniger freundliche Worte gönnt. Es schreiben (und sprachen) über: Rechtliche, wirtschaftliche und soziokulturelle Aspekte des Rundfunks: Franz Ronneberger; über verfassungspolitische Aspekte des Rundfunksystems: Theodor Maunz; über Rundfunkpolitik als Medienpolitik: Peter Glotz; über die Frage „Gefährdet der private Rundfunk die öffentlich-rechtlichen Anstalten?“: Roland Friedrich Messner; über die „Trägerrakete der öffentlichen Meinung“ der ORF-Generaldirektor Gerd Bacher. Es plädierte „gegen ein Fernsehen als Geschäft“: Hans Bausch. Reinald Merkert machte Bemerkungen zum Vermittlungsproblem im Fernsehen, Dietrich Schwarzkopf erörterte Auftrag, Absicht und Vermittlung im Fernsehen, Wolfgang Brobeil das Problem der Vermittlung bei kulturellen Sendungen; Wolfgang Langenbucher stellte „Feed-Back als Alibi“ in Frage und Akademieleiter Heribert Henrichs „Biedermier und Brutalität im Fernsehen“. Bleibt anzumerken: Was sich unter einem Akademiedach und Buchdeckel einigermaßen schiedlich-friedlich nebeneinandergesellt, sieht in der kommunikationspolitischen Wirklichkeit schon härter aus. Das klingt in einigen Diskussionsbeiträgen an. Seit November 1972 kann man es auch nicht mehr so recht akademisieren.

S. C.

Heiko Flottau: Hörfunk und Fernsehen heute. München/Wien 1972 (Günter Olzog

Verlag, Reihe „Geschichte und Staat“, Bd. 164/165). 294 Seiten.

Unter bescheidenem Titel und im bescheidenen Gewand des preiswerten Taschenbuchs hat Heiko Flottau, Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“, ein Nachschlage- und Lesebuch über Hörfunk und Fernsehen (vornehmlich in Deutschland) vorgelegt, das in dieser Form bisher in der Tat gefehlt hat. Der Leser — und hier sind durchaus und in erster Linie die Nicht-Fachleute angesprochen — erfährt das Wichtigste über Geschichte, Organisation und heutige Struktur der beiden Funkmedien, über die durch Kooperation gebotene oder auch durch Konkurrenz erzwungene Verflechtung bzw. wechselseitige Abhängigkeit zwischen den organisatorischen Trägern, den Rundfunkanstalten untereinander, über die Grundlagen der Kommunikationsverfassung der Bundesrepublik und über die Rundfunkgesetzgebung und -rechtsprechung, wie sie die rechtliche Basis für „Hörfunk und Fernsehen heute“ abgeben. Die politischen Problemstellungen der aktuellen Diskussion werden nicht ausgeklammert, die Möglichkeiten neuer Technik erörtert und die Frage nach der Wirkung von Massenmedienkommunikation und den Meßmöglichkeiten dieser Wirkung angeschnitten. Flottau betont im Vorwort, daß er Vollständigkeit nicht angestrebt habe. Das ist an einigen Stellen zu merken — und hier hätte man sich dann auf den betreffenden Seiten selbst Hinweise auf weiterführende Literatur gewünscht —, im allgemeinen aber überrascht die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit der Themen und Stichworte, daneben auch das Geschick, mit dem sie bereits im Inhaltsverzeichnis untergebracht sind. (Dort nämlich sucht der Laie zuerst.) Neben der Klarstellung und Erläuterung primär wichtiger Begriffe wie ARD und ZDF, Rundfunkrat und Intendant, Fernsehurteil und kommerzieller Rundfunk, bekommt man (notgedrungen kurze) Auskunft über das weiland „Deutschlandfernsehen“ und die UER (wer weiß es?), über „Tageschau“ und „Heute“, über politischen Druck und innere Pressefreiheit, neue Wellenbereiche und Kabelfernsehen, Comsat und Intelsat, Infratest und Infratam. Leider wird der DDR — und das noch zwischen „Ausland“ placiert — nur wenig mehr als eine halbe Seite eingeräumt, — das ist zu wenig für eine *terra incognita*. Das nicht unpro-

blematische Diskussionsfeld Kirchenfunk tritt nicht eigens hervor. — Ein umfangreicher Anhang (S. 239—264) bringt Auszüge aus Dokumenten, Tabellen und Schaubildern: aus dem bayerischen Rundfunkgesetz und dem GG, aus Organisations- und Programmschemata und aus Untersuchungsergebnissen. Insofern ist das Buch auch für Lehrer und Lehrende zu empfehlen. Nur sollte, wer es gelesen hat, sich nicht für den perfekten Rundfunkexperten halten, sondern bei Spezialfragen Flottaus Literaturhinweise (S. 265 bis 272) nutzen. *M. S.*

Harold Hurwitz: Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945—1949. Köln 1972 (Verlag Wissenschaft und Politik). 455 Seiten.

Unabhängig voneinander sind die beiden bislang wohl wichtigsten Bücher zur deutschen Pressegeschichte nach 1945 entstanden: Heinz-Dietrich Fischers „Parteien und Presse in Deutschland“ (vgl. die Rezension in dieser Zeitschrift, 6. Jg. 1973, S. 89 f.) und jetzt (1972) das Buch von Hurwitz. Wo Fischer seine ganze wissenschaftliche Chronisten-Akribie ins Feld führt, könnte Hurwitz ihr entgegenhalten: Ich bin dabei gewesen. Er, der seit 1946 als Amerikaner in Berlin tätig ist, hatte schon sehr früh die Möglichkeit, die einschlägigen Akten zur Pressepolitik der amerikanischen Militärregierung in Deutschland einzusehen. Ein großer Teil dessen, was er jetzt schildert, beruht auf diesen Kenntnissen. Ergänzt wird es einmal durch die eigenen Erfahrungen aus „jenen Tagen“ und durch einen reichen Fundus von (offenbar systematisch gesammelten) Belegen aus der zeitgenössischen Presse. Auf diese Weise wird man, obwohl der Autor die eigene Person bescheiden ausklammert, immer wieder in die Annahme versetzt, man läse eine Art von historisch-politisch ausgeweiteten Memoiren. Der Eindruck wird verstärkt durch die Tatsache, daß der Autor auf die Beigabe eines Verzeichnisses der ausgewerteten Literatur verzichtet hat. Vorwortverfasser Fritz Eberhard kommt dann auch zu dem Schluß: „Die hier vorgelegte Arbeit von Hurwitz eröffnet neue Forschungsmöglichkeiten.“

Auf der anderen Seite darf der Wert des Buches nicht geschmälerd werden durch die Annahme, es handele sich nur um eine Art

Vorstudie. Für den Bereich des Themas, den Machtraum der US-Militärregierung in Deutschland nämlich, erfährt man eine Fülle von Ereignissen und Daten, die manche Rätsel lösen helfen. Was gelegentlich fehlt, ist die Auseinandersetzung mit der Pressepolitik der anderen Besatzungsmächte. Im amerikanischen Lager selbst gab es Auseinandersetzungen genug. Auf einen groben Nenner gebracht: Die für die Pressepolitik zuständigen Stellen und Personen standen in der für die Gründungszeit der Lizenzpresse so bedeutungsvollen ersten Phase offenbar immer ein bißchen weiter links als die Administrationsgewaltigen. Demokratisierung war aufs Panier geschrieben, aber im Sektor Publizistik galt Antifaschismus noch mehr als Demokratie. So schrieb ein Presseoffizier in Sachen „Frankfurter Rundschau“, die anno 1946 fest in kommunistischer Hand war: „Die Sozialdemokraten und Kommunisten neigten dazu, bei Kleinigkeiten aneinanderzugegnen. Das haben wir streng unterdrückt, und die Atmosphäre entwickelte sich harmonisch und positiv. Das Erreichen von Demokratie durch Diktatur — so könnte man diesen Prozeß beschreiben — ist zwar ein ungewöhnlicher Weg, unter diesen Umständen aber unvermeidlich.“ (S. 318.) In diesem Falle führte er zur Auslieferung der „Frankfurter Rundschau“ an nur mehr kommunistische Lizenzträger (1946), allerdings auch zur Lizenzierung der „Frankfurter Neuen Presse“, die politisch die Mitte abgeben sollte und für die dann nur zwei der CDU nahestehende (und obendrein katholische) Lizenzträger gefunden wurden, — für die Presseoffiziere eine „Preisgabe des Prinzips der antifaschistischen Einheitsfront“ (Hurwitz, S. 320).

In diesem Zusammenhang wird auch der Figur des Ex-Zentrums-Anhängers Wilhelm Gerst nachgegangen, der ins Lizenzträger-Gremium der „Rundschau“ als Exponent der bürgerlichen Mitte eingekommen ist, sich dann aber sehr schnell in seiner journalistischen Arbeit als Vorkämpfer des Kommunismus erwies. (Gerst ging später zur DDR-Nachrichtenagentur ADN). Im allgemeinen kamen CDU und CSU im amerikanischen Besatzungsgebiet schlecht weg, wenn es um die Gründung von Presseorganen, richtiger: um die Beteiligung von CDU/CSU-Nahestehenden an den lizenzierten Herausgebergremien ging. Während in der britischen

(und selbst in der sowjetischen) Besatzungszone auf die CDU als Partei geachtet wurde, sahen die Amerikaner, — jedenfalls läßt Hurwitz' Wortwahl darauf schließen, — zunächst einmal die „Katholische Kirche“ bzw. die „Katholiken“. „Gemäßigte Katholiken“ waren, möglichst im Gespann mit SPD-Leuten- u. U. als Lizenzträger willkommen. Aber die Lizenzierung der „Augsburger (später: Deutschen) Tagespost“ war schon eine Ausnahme: „Denn im August 1948 gab die bayerische Militärregierung [gemeint ist die US-Militärregierung für Bayern] dem Druck einer Gruppe, nämlich der katholischen Kirche, nach ...“ (S. 158 f.).

Warum die Wiederherstellung der katholischen Presse in Deutschland nach 1945 so schwierig, beinahe unmöglich war, kann man indirekt (aus den positiv-politischen Gründen) bei H. D. Fischer nachlesen, — die Beeinträchtigungen besonders in der US-Zone werden bei Hurwitz erkennbar. Auch für dieses Feld eröffnet das Buch möglicherweise „neue Forschungsmöglichkeiten“.

Das Fehlen eines Quellen- und Literaturverzeichnisses muß als Mangel noch einmal eigens erwähnt werden. Auch Druckfehler wie Cron Hale für Oron J. Hale (S. 408) sollten vermeidbar sein.

M. Schmolke

Gerald Mast: A Short History of The Movies Indianapolis — New York 1971 (The Bobbs Merill Company Inc.). 463 Seiten.

Ein Buch, das in seiner kritischen Bearbeitung des immensen Stoffes geradezu wohltuend von der deutschen und auch europäischen Manie einer Filmkritik abweicht, die sich genüßlich auf die literarisch gemeinte Figur einer gewollten Subjektivität beschränkt; genauer könnte man auch sagen: von der Manie der Kritik der „Filmkritik“ abweicht ...

Der US-amerikanische Autor Gerald Mast versteht es, über 400 Seiten hinweg den legitimen und unaufgebbaren Anteil an Subjektivität so in die Objektivität der Darstellung einzubauen, daß Subjektivität wie Objektivität einander die Waage halten, die Subjektivität in der Objektivität gut aufgehoben ist.

Der Autor vertritt eine bestimmte Theorie des Films, die er gleich zu Beginn in einem „Propos“ annonciert: für ihn ist jeder Film ein „Auteur-Film“; der Film als eigenes Kunstwerk kann nur von einem Autor kreiert werden: „whether the auteur improvises the whole film as he goes along ... or whether he works according to a preconceived and scripted plan, a single mind must shape and control the work of art“ (12), wobei das Wort nicht ohne Grund im englischen Text in der französischen Form (auteur) erscheint: diese französische Form verweist auf die Quelle, aus der dieses Buch schöpft und zu der es sich bekennt: die „Cahiers du Cinéma“ und die von dieser französischen Cinéasten-Zeitschrift in den fünfziger Jahren entwickelte Auteur-Film-Theorie.

Ebenfalls im Vorwort klärt der Autor den Umfang seines Unternehmens und beschränkt sich bewußt auf die Darstellung der Filmgeschichte ausschließlich der Entwicklung des asiatischen (indischen, japanischen, chinesischen) Films, weil einmal die Rezeption dieser Bereiche faktisch noch ungenügend ist, der westliche Film (und die westliche Kritik) auch noch keine zureichenden Kategorien an der Hand hat, um diese uns oft völlig fremden, weil auf einem ganz anderen Kulturboden gewachsenen, Filme beurteilen zu können. Unsere okzidentalen Kriterien können da nicht hinreichen.

Das Buch ist durchgängig solide gearbeitet. Vereinzelte Stichproben, was Daten und Zahlen angeht, erweisen die Genauigkeit und durchgehende Zuverlässigkeit der Informationen. In einer Rezension einer solchen umfassenden Darstellung kann es nur mehr darum gehen, die Ökonomie der einzelnen Teile dieser Darstellung ein wenig zu betrachten und zu kritisieren.

Gerade aus der mitteleuropäischen Sicht der Film „szene“ fällt eine Lücke besonders ins Auge, die den kompendienhaften Wert des Buches empfindlich mindert: Gerald Mast übersieht den osteuropäischen Film. Kein Wort über die Polen Andrzej Wajda, Kawałerowicz, Haas, die Tschechen Jan Nemeč, Jiri Menzel, Forman, Jasny, die Ungarn Zoltan Fabri etc. — Osteuropa kommt auf der Landkarte des Films für den amerikanischen Autor schlicht nicht vor: Fehlanzeige. Des Autors ganze Liebe und Bewunderung

gilt neben dem hauseigenen (US-)Film dem französischen der Epoche vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Besonders ausfeilte und sorgfältige Analysen widmet er dem ‚Dreigestirn‘ des französischen Films „between the wars“: René Clair, Jean Renoir und Marcel Carné (238—277) wie auch den berühmten Regisseuren der „Nouvelle Vague“, also François Truffaut, Godard, Alain Resnais, Becker (336—394). Besonders informativ — auch für den Kenner der ‚Szene‘ — wirken die Darstellung und Analyse des Hollywood-Films in seinen verschiedenen Phasen (vor allem das Kapitel „The American Studio Years“, 272—315). Mast lässt deutlich werden, wie verderblich eine bestimmte moralisierende Zensur auf den amerikanischen Film gewirkt hat. Er spricht geradezu von einer Epoche vor und nach dem Auftreten des für die filmkünstlerische Entwicklung verderblichen katholischen Puritaners Joseph Breen, der 1934 für die „Motion Picture Producers and Distributors of America“ zu wirken begann und als der „offizielle Richter über die Film-Moralität“ (arbiter of movie morality) galt. Joseph Breen formulierte einen notwendig kasuistischen Moral-Code für die Herstellung und Beurteilung von ‚sauberen‘, gereinigten Filmen, wobei die Vermeidung sexueller Anspielungen oder dessen, was man von einem ängstlichen puritanischen Gewissen dafür halten kann, der Angelpunkt dieses Codes war. Die restriktiven Zwecke dieses Codes erstreckten sich bis hin auf Anweisungen zur Ausmerzung und Vermeidung bestimmter Wörter, als da sind: „sex“, „God“, „Hell“, „damn“, sogar „guts“, „nuts“, „nerts“, „louse“ (274 f.). Erst dreißig Jahre nach der Annahme dieses Codes als verbindlicher Richtschnur befreite sich Hollywood wieder von ihm — aus ironischerweise den gleichen Gründen, aus denen er akzeptiert worden war: aus Gründen des business. Das Kapitel, in dem diese folgenreiche Breen-Episode berichtet wird, scheint mir die interessanteste des ganzen Buches zu sein, weil in ihm enthalten ist, was in vergleichbaren zusammenfassenden Darstellungen der Filmgeschichte sonst nicht so breit geschildert wird. Dieses Kapitel entschädigt für einige der o. a. Mängel und Lücken in der Konzeption des Buches.

R. Neudeck

KURZBESPRECHUNGEN

Heinz-Dietrich Fischer: Publizistik in Suburbia. Strukturen und Funktionen amerikanischer Vorortzeitungen. Dortmund 1971 (Verlag Fr. Wilh. Ruhfus, Reihe Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, 14. Band). 204 Seiten.

Ein Thema, das nahe zu liegen scheint und dennoch fast Neuland ist: „Publizistik in Suburbia“ — das lässt Aktuelles in größeren Zusammenhängen erwarten. Im Untertitel schränkt H. D. Fischer das weitgegriffene Thema allerdings ein auf amerikanische Vorortzeitungen, also auf einen Teilbereich solcher Kommunikation, wie sie sich zunächst in Nordamerika und neuerdings überall in der Welt in den rasch anwachsenden Vororten der großen Städte entwickelt. Fischer kann von eigenen Beobachtungen ausgehen; er war für einige Zeit in den USA und hat außerdem ein umfangreiches Quellenmaterial zusammengetragen. Bisweilen überschreitet er selbst den enggesteckten Rahmen, zum Beispiel in einem mehrseitigen Exkurs zur „Deutschland-Situation“; im recht umfangreichen, sogenannten Dokumenten-Anhang wird wie anderes auch dieses unterbaut, hier durch eine vor allem aus Briefumfragen erarbeitete Studie. Gründliche und detaillierte Ausführungen bestimmen auch die übrige Untersuchung, ja belasten sie teilweise in ihrer Umständlichkeit ebenso wie eine gewisse unnötige, stark theoretisierende Fachbefangenheit. Streicht man hier ab, so bleibt die verdienstvolle und zugleich interessante Studie zum relativ neuen publizistischen Phänomen „Vorortzeitungen“, dessen Entwicklungsfähigkeit in die eine oder andere Richtung sich erst noch erweisen muss.

C. Gentner

Martin Furian und Günther Vogg: Fernseherziehung. Aufgabe für die Zukunft. Essen o. J. (Drei-W-Verlag). 72 Seiten.

Diese Broschüre kommt dem Wunsch von Eltern und Erziehern nach einer kurzen, sachlichen und übersichtlichen Information zum Thema Fernsehen entgegen. Sie erschöpft sich nicht in der Theorie, sondern bietet auch

praktische Hilfen und Anregungen didaktischer und methodischer Art für die Fernseherziehung im Elternhaus sowie für die Bildungsbemühungen der Kindergärten, Schulen, Einrichtungen der freien Jugendarbeit und der Erwachsenenbildungsstätten.

G. D.

Detlef Grieswelle: Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920—1933. Stuttgart 1972 (Ferdinand Enke Verlag). 233 Seiten.

Der Titel ist eine Wucht. Aber das Werk selbst, wiewohl eine kenntnisreich geschriebene und sehr lesenswerte Studie, hält nicht ganz, was man sich davon verspricht. G.'s Darstellung leidet unter der Ungleichgewichtigkeit der Teile: über weite Strecken liest sich das Buch als eine Sammlung von Zitaten aus Hitlerreden zu einzelnen Kerngedanken des nationalsozialistischen politischen Credos: „Weimarer System“, „jüdische Verschwörung“, „Volksgemeinschaft“. Hier ist der Verf. zum Gefangenen seiner einleitenden Verpflichtung geworden, „vor allem Hitler selbst zu Wort kommen zu lassen“ (S. 6). Darüber kommt die sonst gedankenreiche Analyse etwas zu kurz: gern würde man länger bei dem Versuch verweilen, die rhetorische Propaganda des Nationalsozialismus in den einzelnen Entwicklungsphasen der Partei — 1919 bis 1923, 1925 bis 1929, 1929 bis 1933 — zu differenzieren. Das gleiche gilt von den kurzen Kapiteln, in denen G. die Entwicklungslinien der Rhetorik Hitlers bis zur Machtergreifung untersucht, den Vortrag Hitlers und die Versammlungsregie charakterisiert sowie die Funktion der Massenversammlung im Gesamtzusammenhang der nationalsozialistischen Propaganda bestimmt. G. macht jedoch deutlich, daß weder ein Aufriß der vorgetragenen Parolen und Glaubenssätze noch die Analyse der Techniken und der Psychologie der rhetorischen Manipulation der Hörermassen die bezeugtermaßen manchmal geradezu hypnotisierende Wirkung der Reden Hitlers ganz zu erhellen vermögen. Hitlers Erfolgsgeheimnis als Redner (von den sehr viel komplexeren Implikationen der politischen Situation der Weimarer Republik wollen wir hier absehen) liegt wohl darin, daß er mit seiner

Witterung die geheimen Ängste und Sehnsüchte seiner Zeitgenossen aufzunehmen, anzusprechen und zu mobilisieren verstand.

U. Kröll

Ulrich Kurowski: Lexikon Film. München 1972 (Reihe Hanser 101). 186 Seiten.

Der Verfasser hat über Jahre hin seine „Film-Kritik“ und die „Cahiers du Cinéma“ gründlich gelesen und die in den Stichworten des kleinen „Lexikons“ enthaltenen Erkenntnis- und Lesefrüchte entstammen daher auch zumeist diesen beiden Zeitschriften. Daß es dabei notwendig zu gewissen Einseitigkeiten kommt, diesen Einwand hat der Autor in seinem apodiktischen Vorwort „aufgehoben“ im Hegelschen Sinne: „denn Lexikon Film ist ein subjektives Buch“ (5). Und doch assoziiert der Genrebegriff „Lexikon“ die jeweilige Darlegung der verschiedenen Seiten ein- und derselben Medaille. In manchen Stichwortartikeln wäre daher eine gründlichere Überschrift über die vielfachen Aspekte der jeweiligen Sache dem Buch gut bekommen. Z. B. überrascht der im Verhältnis zum Übrigen zu kurze Artikel über den „Autorenfilm“, der gewaltsam zur Theorie des Autors wie folgt abgebogen wird, wobei eine Autorität eingeführt wird, die als solche nirgendwo vermittelt ist: „Mit Recht wird eine am filmischen Entstehungsprozeß vorbeigehende Ideologisierung des Autorenfilms kritisiert. Aber Joseph Losey sagt: „ein Film ist eine Kollektivarbeit, und er ist ebenfalls und letztlich ein ganz persönliches Werk“ (14). Die nicht unwichtige Arbeit von Alfred Andersch zum Begriff und Inhalt des „Autorenfilms“, wie er von den „Cahiers“ kreiert wurde, wird zu diesem Stichwort nicht zitiert, sondern zu dem peripheren: „Cinéma impur“ (17). Wenn der Verlag mit diesem „Lexikon“ eine Einführung in die „Geschichte des Films“ annonciert, dann fehlen bei Kurowski zumindest die Stichworte: Stummfilm, Tonfilm. Wenn der „Tyrannenfilm“ (nach Siegfried Kracauer) ein Stichwort erhält, warum dann nicht der Horrorfilm? Die Kennzeichnung des „Faschistischen Films“ (35) erscheint mir viel zu eng, es gab jüngst im Zusammenhang mit einem der erfolgreichsten Italo-Western eine wichtige

Diskussion darüber, ob dieser Film der Spezies „faschistischer Film“ zuzurechnen sei. Andere Stichworte sind dagegen hervorragend durchgearbeitet, besonders solche zu den

technischen Produktionsbedingungen. Durch eine Neubearbeitung — auch im Blick auf die erwähnten Lücken — könnte das Buch gewinnen.

R. N.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Edward Heston: In einer Welt der Kommunikation. In: „L’Osservatore Romano“, Deutsche Wochenausgabe 3:1973 (12. 1. 1973, Nr. 2) S. 2.

Interview des Vatikansenders mit dem Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die Soziale Kommunikation.

Wolfgang Jungschaffer: Kommunikationswissenschaft — eine Hilfe in der Predigtkrise. In: „Theologisch-Praktische Quartalschrift“, Linz 120:1972, S. 348—358.

Presse

— Kongreß italienischer Zeitschriften in Florenz. In: „Herder-Korrespondenz“, Freiburg 27:1973 (Heft 2) S. 60—63.

Bericht über einen Kongreß von zwölf „linken“ katholischen italienischen Zeitschriften, der vom 15. bis 17. Dezember 1972 in Florenz stattfand.

Dieter Faehling: Die konfessionelle Presse — im Trend? Anmerkungen zur Theorie und Praxis einer Mediengattung. In: „ZV + ZV“,

Bonn-Bad Godesberg 41:1972, S. 1852—1855.

— Kirchliche Presse nicht zweitrangig. Interview mit dem neuen Generalsekretär der UCIP. In: „L’Osservatore Romano“, Deutsche Wochenausgabe. Rom Nr. 36 vom 8. 9. 1972, S. 4.

Fernsehen

Jan Joos: Television: Religious Telespots. In: „Christ to the World“, Rom. 17:1972, S. 491—496.

Bernd Wegmeyer: Die nationale Seuche Japans. In: „Dokumente“, Köln 28:1972 (September 1972) S. 210—213.

Sonstige Gebiete

Hans Reinhard Rapp: Nachhilfe für theologisches Reden? Vom Nutzen der Informationstheorie. In: „Evangelische Kommentare“, Stuttgart 6:1973 (März, Nr. 3) S. 132—135.

Joseph Connell: Preparing a Communications Mass. In: „Sharing“, Gaba (b. Kampala, Uganda) 4:1972 (No. 10. December) S. 4—9.